

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

33 (13.8.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

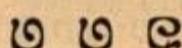
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	---

Inhalt: Die Vorsehung. — Der Lehrer-Lese-Verein. — Zur Behandlung der Geschichte in der Volksschule. — Fremde Sprachen. — Sozialwissenschaftliche Schulung. — Katholischer Lehrerverein Baden. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalmeldungen. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Vorsehung.

Es hebt die Erde durch unterirdische Kräfte, Städte werden erschüttert und unter ihren Ruinen die Bewohner begraben. Die Luft wird geschwängert mit bössartigen Dünsten und eine Pest verbreitet sich über die Erde. Zu Tausenden fallen die Menschen, angesteckt von ihrem Gifte. Ihre Weisheit, die sich anmaßt, von allem den Grund anzugeben, nennt das bloße und einfache Wirkung der Natur. Was verstehst du unter Natur, du Orakel der Erde? Die Schöpfung, die Welt? Das ist ein großes Reich; aber es hat seinen Beherrscher. Verstehst du darunter die Wirkungen der verschiedenen Dinge, die das Weltall ausmachen? Diese sind nur Gesetze; aber es gibt einen Gesetzgeber, der sie vorgeschrieben hat, und der genau über ihre Beobachtung wacht.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



St. Der Lehrer-Lese-Verein.

Eine zeitgemäße Betrachtung.

Aber den Charakter des der Lehrerfortbildung dienenden Lehrer-Lese-Vereins sagt Joos, Gesetze und Verordnungen über Elementar- und Fortbildungsunterricht in § 10, S. 619 (3. Ausgabe) u. a.:

„Ebenso ist die Organisation des Vereins, sowie die Anschaffung der erforderlichen, auf Schulunterricht und Erziehung bezüglichen Schriften Sache der Beteiligten, welche von ihren Beschlüssen dem Kreisschulrat Nachricht geben werden.“

Dieser ordnungsgemäß festgelegte Passus ist in mehrfacher Hinsicht sehr interessant. Verweilen wir daher einige Augenblicke bei ihm.

Den Worten: die zur Anschaffung gelangenden Werke sollen sich auf Schulunterricht und Erziehung beziehen, liegt unzweifelhaft ein großzügiger, weitblickender Gedanke zu Grunde. Es sollen durch diesen Verein gemeinsame Lehrerbibliotheken, pädagogische Zentralen geschaffen werden in einem Umfang, die zu schaffen für gewöhnlich für die überwältigende Mehrheit der Lehrer schon aus finanziellen Gründen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Jeder Schulmann mußte einem derartigen Unternehmen mit großer Sympathie gegenüberstehen, war ihm doch so mit einem verhältnismäßig geringen materiellen Aufwand Gelegenheit geboten, die verschiedensten pädagogischen Strömungen, sowohl in Theorie als auch in Praxis studieren zu können. Die Lese-Vereinsbibliothek sollte gleichsam eine alma mater für die Lehrerschaft sein.

Um aber dies zu sein, mußte sie, soweit es natürlich die vorhandenen Mittel gestatteten, ein Bild des gesamten pädagogischen Schaffens darbieten, es mußten dort Werke der verschiedensten pädagogisch-wissenschaftlichen Richtungen vorhanden sein und es mußten dort zugleich eine Reihe der verschiedensten pädagogischen Revüen, in denen ja das pädagogische Leben am frischesten pulsiert, zur allgemeinen Benützung ausliegen. Ob diese Werke dann dem Geschmack des einzelnen zusagten oder nicht zusagten, war belanglos; für Anschaffung entscheidet nicht die Mehrheit, sondern einzig und allein die Sache.

Solange also die Lehrer-Lese-Vereinsbibliothek nicht allseitig orientierende fachwissenschaftliche Werke und Revüen aufweisen konnte, hatte sie ihre ordnungsmäßig erhaltene Aufgabe nur unvollständig, unter Umständen nur einseitig gelöst.

Das Argument des „Tendenzlösen“, mit dem man verschiedenerorts der Anschaffung andersgesinnter Werke und Revüen, ohne sie vielleicht nur zu kennen, aus dem Wege zu gehen beliebte, ist nirgends so deplaziert, wie gerade hier, ist aber auch nirgends so unwahr wie in diesem Falle, wo der Ausschluß einer bestimmten Tendenz nicht aus der sachlichen Überlegung, sondern aus einer abgeneigten Tendenz der Mehrheit hervorgeht.

Wenn es wahr ist, was Schubert wiederholend in Straßburg gesagt hat, daß der Lehrer mündig sei, daß er aus den vorgelegten Werken und Aufsätzen das für seine Anschauung Passende herausholen könne, ja daß die fremde, gegenteilige Anschauung ihn erst in seinem Charakter stärke, dann können wir die schon wiederholt beobachtete Ignoranz andersgesinnter Schriften nicht verstehen, dann können wir aber auch nicht verstehen, wie zwischen 3 und 400 katholische Lehrer Badens (10—15%) eine ihnen zugesandte Drucksache, die nichts enthielt als eine sachlich abgefaßte Gehaltspetition und einen Aufsatz über den Stickstoff, annahmeverweigernd und uneröffnet, wieder zurückgehen ließen.

Die Mündigkeit die sich so affrös äußert, hat noch manche Blößen und steht noch in sehr kindlichen (kindischen, d. R.) Schuhen, findet demgemäß bei ernst denkenden Leuten keinen Glauben. Ebenso hoch schätzen wir auch die Mündigkeit derjenigen Bibliotheksverwalter ein, die ganz bestimmte Werke und Pädagogen gar nicht zu kennen scheinen. Leidenschaft und Abneigung haben nichts mit Mündigkeit zu tun.

Waren nach Erfüllung des oben angedeuteten Hauptzweckes der Lehrerbibliotheken noch weitere Mittel vorhanden, so stand selbstverständlich nichts im Wege, wenn auch Werke angeschafft wurden, die der Allgemeinbildung, welche die Praxis in der Schule ja wieder sehr bereichert, oder der Unterhaltung dienen.

Durchforscht man jedoch die bestehenden Lehrer-Lese-Bereinsbibliotheken, so wird man finden, daß meistens der untergeordnete Zweck an erster Stelle rangiert, während der Hauptzweck sehr oft ein recht stiefmütterliches oder einseitiges Dasein fristet. Man könnte ja schließlich die Sache nicht so tragisch nehmen, wenn dabei immer Werke von hohem wissenschaftlichem oder literarischem Werte den Vorzug bekämen. Allein die Bibliotheken erliegen da sehr oft — und nur aus diesem Grunde liegt ein milderndes Moment vor — dem Einfluß der sensationellen Viellelei, die natürlich auch nicht vor degenerierten Werken der Wissenschaft und Literatur Halt macht, während man nach hochbedeutsamen Werken vergeblich fragt.

Es gibt Lehrerbibliotheken, in denen Bibles: „Aus einer kleinen Garnison“, Beyerleins: „Jena und Sedan“, Häckels: „Welträtsel“, Drews: „Christusmythe“ und „Petruslegende“ sofort nach ihrem Erscheinen angeschafft wurden und wo Rosegger, Ganzhofer u. a. Autoren vollständig vorhanden sind, während spezifisch pädagogische Werke, namentlich dann, wenn es sich um katholische Verfasser handelt, einfach ignoriert werden, oder wenn es sich um belletristische Werke handelt, erst dann angeschafft werden, wenn sie vor der modernen Lesewut Gnade gefunden haben, wobei man noch häufig dem Unfug der kritischen Randbemerkungen begegnen kann.

Wie gesagt, wir wollen diesen Teil nicht ganz unterdrückt haben, denn auch der Lehrer will hin und wieder nach des Tages Last und Widerwärtigkeiten sich mit der Muse schönen Gaben erquicken, aber in der Lehrer-Lese-Bibliothek sollten sie erst auftreten, wenn dem Hauptzweck genügt ist.

Ob der Beitrag in einzelnen Bezirken auch schon zur Anschaffung von Schulkalendern, Unterhaltungsmusik etc. verwendet wurde, ist uns unbekannt.

Dem Vorschlag, den B. Schwarz in der Bad. Schulzeitung gemacht hat, demzufolge wissenschaftliche Werke der Großh. Landesbibliothek einverleibt werden sollen, während belletristische Werke an Volksbibliotheken zu schenken sind stehen wir sehr sympatisch gegenüber, umso mehr, da die vorhandenen Werke an Stellen kommen, wo der Lehrer immer wieder Bezugsberechtigung hat. So wäre einem schon längst gehegten Wunsche der Lehrerschaft entgegengekommen und ebenso ein vielfach empfundenen Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt.

Der eingangs zitierte Satz aus Joos: „Gesetze und Verordnung“ hat aber auch eine andere interessante Eigenschaft. Dort heißt es: „die Organisation des Vereins ist Sache der Beteiligten. Gewiß, ein schöner und freisinniger Gedanke. Doch meinen wir, daß die Vereinsstätigkeit (Wahlen, Vorschläge zur Anschaffung, Rechnungslegung etc.) nicht einseitig dort vollzogen werden sollte, wo ein Teil der an der Sache Beteiligten tatsächlich und grundsätzlich ausgeschlossen ist. Mitglieder des katholischen Lehrervereins sind wohl verpflichtet ihre Beiträge zu bezahlen, aber in Bezug auf Teilnahme an der Geschäftsführung sind sie tatsächlich des ihnen zustehenden Rechts beraubt, sie können nicht einmal nachprüfen, ob die ihnen abverlangten Gelder auch zum geforderten Zwecke verwendet werden. Ob an vielen Orten überhaupt noch eine Rechnungsprüfung und Rechnungskontrolle stattfindet, ist uns nicht ganz sicher, jedenfalls scheint dieselbe ziemlich lag gehandhabt zu werden, denn sonst könnte es nicht vorkommen, daß da und dort ungeforderte Rückstände vorhanden sein sollen. Jedenfalls gehört durch diese verstaubten Kammern einmal ein gründlicher Luftzug geleitet.

In den freien Konferenzen des Bad. Lehrervereins wird auch durch numerische Gewalt, ohne Rücksicht auf die Minderheit, die Lehrer-Lese-Bereinsfrage einfach erledigt. Diese Art der einseitigen Aneignung scheint im Widerspruch mit §§ 858 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu stehen. Dort heißt es:

„Wer dem Besitzer ohne dessen Willen den Besitz

entzieht oder ihn im Besitz stört, handelt, sofern nicht das Gesetz die Entziehung oder die Störung gestattet, widerrechtlich (verbotene Eigenmacht).“

Und §§ 859 sagt: „Der Besitzer darf sich verbotener Eigenmacht mit Gewalt erwehren.“

Nun sind die grundsätzlich von der Art der gegenwärtigen Geschäftsführung der Lehrer-Lese-Bereins ausgeschlossenen Mitglieder des katholischen Lehrervereins aber Teilhaber sowohl an den Rechten als auch an den vorhandenen Bücherbeständen, aber tatsächlich von ihren Rechten enteignet (einige Bezirke ausgenommen). Wir können unsere Rechte nicht anders behaupten als durch eine Art Notwehr. Der §§ 227 des Bürgerlichen Gesetzbuches sagt:

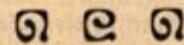
„Eine durch Notwehr gebotene Handlung ist nicht widerrechtlich. Notwehr ist diejenige Verteidigung, welche erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich oder einem andern abzuwenden.“

Diese Notwehr können wir unter den Zuständen nach unserer Überzeugung nicht anders als durch passiven Widerstand betätigen, indem wir fernere Zahlung verweigern. Es muß denn durch eine prinzipielle Entscheidung Klarheit und Rechtlichkeit in diese verworrene Augiasangelegenheit gebracht werden.

Nachschrift der Redaktion: „Die Organisation des Vereins sowie die Anschaffung ist Sache der Beteiligten.“ Aufgrund dieser Bestimmung verstehen wir nicht, wie da und dort Schulleitungen das Präsidium des Vereins für sich in Anspruch nehmen konnten. Zweifellos bestimmt eine Ausführung des an sich so klar ausgedrückten § 10 der Verordnung des Großh. Oberschulrats vom 9. Juni 1870 die ablehnende Haltung vieler Lehrer gegen den Verein und seine Schriften, so daß in solcher Sachlage die Einrichtung ihren Zweck allseitig nicht erfüllen kann.

Im übrigen möchten wir der Weigerung, die Beiträge nicht zu bezahlen, nicht ohne weiteres das Wort reden. Zunächst muß nach unserer Anschauung der amtliche Beschwerdeweg durchschritten werden.

Im ganzen genommen stehen wir dem Lehrer-Lese-Berein wenig freundlich gegenüber. Niemals kann seine Bibliothek eine gute Privatbücherei ersetzen, die der Lehrer gerade so notwendig braucht, wie der Künstler seine orientierenden Schriften, wie ein Meister sein Handwerkszeug. Eine Lehrerbibliothek, die den Sensationsbedürfnissen der Zeit durch Anschaffung entsprechender Schriften belletristischen Inhaltes entgegenzukommen sucht, verdient mit Rücksicht auf den Lehrenachwuchs die Unterdrückung. Die Lehrersevereine entstammen einer Zeit da die ökonomischen Verhältnisse der Lehrer doch ganz andere waren als heute. Gegenwärtig muß man von dem Lehrer erwarten, daß er für seine Weiterbildung einige Opfer bringt. Sehr viele Kollegen tun das in recht ausgedehntem Maße. Für sie alle wird der Lehrerseverein leicht entbehrlich sein und um so leichter, wenn seine Organisation mit den Bestimmungen der Behörden nicht in Einklang gebracht werden kann. Denn dann ist der Lehrerseverein eine Quelle des Verdrußes; rechtlich sei die Stellung des Lehrers und nicht willkürlich: Von diesen Erwägungen, als den weitgehensten, abgesehen, stimmen wir mit denen des verehrten Herrn Korrespondenten vollkommen überein.



Zur Behandlung der Geschichte in der Volksschule.

Auf die Darbietung folgt dann die zusammenhängende Wiedergabe durch den Schüler.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß man in dieser Hinsicht den Schülern immer noch zu wenig zumutet; man glaubt, zu einem selbständigen, freien Vortrage seien sie nicht

imstande. Und da sagt man dann lieber: Auf das nächste mal lernt ihr aus dem Realienbuche das und das auswendig. — Allerdings spielt hier vielfach die Bequemlichkeit des Lehrers auch eine große Rolle. Es ist für den Lehrer eben doch angenehm und einfach, sich auf das Katheder zu setzen, das Realienbuch vor sich zu legen und nachzulesen, ob der Schüler auch wörtlich genau memoriert hat, und wenn er sich dann eines Fehlers schuldig gemacht hat, ihn auf die bekannte Art und Weise an seine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit zu erinnern. Trägt der Schüler aber frei vor, so muß der Lehrer mit größter Aufmerksamkeit folgen, muß genau kontrollieren, ob keine Verstöße gegen die Logik, die richtige Verbindung der Sätze u. s. f. vorkommen. Und doch vermögen die Schüler das, was ihnen gut dargeboten worden ist, mit Leichtigkeit wiederzugeben, und sie tun es auch gerne, wenn nur einmal der erfolgreiche erste Anfang gemacht wird. Stocken sie einmal, nun, dann hilft man eben nach durch eine Frage oder Zwischenbemerkung. Man sei aber hierbei nicht gar zu schnell bei der Hand, lasse den Redenden lieber etwas „zappeln“. Der Verlust an Zeit wird reichlich aufgewogen. Wenn die Kinder wissen, daß sie das Gehörte frei wiedergeben müssen, so werden sie einmal zur Aufmerksamkeit gezwungen. Sie lernen dann aber auch, angehörte Reden und Vorträge aufzufassen, und das ist in unserer redelustigen Zeit viel wert, wie andererseits die Fähigkeit des mündlichen Gedankenausdrucks wächst.

Mit der Wiedergabe darf die Lektion aber nicht abgeschlossen sein. Wir werden nun vielmehr in eine **Besprechung** des historischen Stoffes eintreten.

Diese Besprechung nun wird vertiefen, beurteilen, Charaktere zeichnen, Beziehungen zur Heimat und zur Gegenwart suchen, Übersichten und Rückblicke geben u. s. w. wie eben die besondern Anlässe des Stoffes es verlangen.

Nachstehend einige Beispiele:

1. Wir zeichnen den Charakter der handelnden Personen.

Bei Chlodwig z. B. kommen wir zu folgenden Ergebnissen: Er war herrschsüchtig und selbstsüchtig, grausam, listig und verschlagen, ein Heuchler.

2. Wir stellen die Charaktereigenschaften eines ganzen Standes zusammen.

Die Tugenden der Ritter: ihre Tapferkeit, Gottesfurcht und Frömmigkeit, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit, Nächstenliebe.

3. Die Charaktereigenschaften eines ganzen Volkes.

Tugenden der alten Deutschen: Mut und Tapferkeit, Treue, Gastfreundschaft, Liebe zur Freiheit, Vaterlandsliebe.

Laster der alten Deutschen: Trunksucht, Spielwut, Müßigang.

4. Bei diesen Charakterzeichnungen können wir auch, wo es angeht, zur Markierung Sprichwörter, Sentenzen, Bibelstellen beziehen.

Kolumbus war in der Jugend fleißig: Ohn' Fleiß kein Preis.

Seine Ausdauer: Wer ausharrt wird gekrönt.

Sein Mut: Wer wagt gewinnt. — Frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Seine Frömmigkeit: Wer auf den lieben Gott vertraut, der hat auf festen Grund gebaut.

5. Was hat die geschichtliche Person, von der wir reden, Großes erreicht?

Otto I. Er hebt die königliche Gewalt; durch Unterdrückung von Aufständen sorgt er für die Einheit des Reiches; das Land schützt er gegen äußere Feinde; er erlangt die Kaiserwürde; das Christentum findet in ihm einen Beschützer und Verbreiter.

6. Wir fragen nach den Ursachen eines geschichtlichen Vorfalles.

Ursachen für die Not des Kreuzheeres im dritten Kreuzzug: Nahrungsmangel und Wassermangel; fortwährende Angriffe durch die Türken; plötzlicher Tod des Kaisers.

7. Wir stellen die Folgen einer geschichtlichen Tatsache zusammen.

Welche Folgen hatte die Erfindung des Schießpulvers für die Ritter, für das Kriegswesen, für das Erwerbsleben, für die Tierwelt?

Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunst: Die Bücher werden billiger; die Lust am Lesenlernen wächst; es entstehen Schulen; die Bildung verbreitet sich. Nutzen der guten und Schaden der schlechten Bücher. Das Zeitungswesen mit seinen guten und schlimmen Begleiterscheinungen. Es entstehen ganz neue Erwerbszweige: Buchdruckereien, Buchbindereien, Buchhandlungen, Papierfabriken.

8. Wir stellen Vergleichen an:

Die Römer und die alten Deutschen.

Deutschland zur Zeit Hermanns und jetzt.

Deutschland unter Hermann und Karl dem Großen.

Attila und Napoleon I.

Hus und Luther u. s. f.

9. Wir ordnen die geschichtlichen Erscheinungen nach bestimmten Gesichtspunkten.

Die Wiederhersteller Deutschlands.

Die deutschen Kaiser geordnet nach der chronologischen Folge — nach den Geschlechtern.

Unter welchen Kaisern war Deutschland besonders mächtig?

Wie Frankreich sich stets als Feind Deutschlands darsat! (Die Regierungen! D. R.)

Die Siege Friedrichs im siebenjährigen Kriege — seine Niederlagen.

Die Kämpfe der badischen Division im letzten Kriege.

10. Wir werfen Rückblicke.

Bei der Geschichte Otto I. blicken wir zurück auf Deutschland im 1. Jahrtausend: Hermann der Cherusker. — Die Franken werden das mächtigste deutsche Volk. — Das geeinte Deutschland unter Karl dem Großen. — Erwerbung der Kaiserwürde durch Karl. — Teilung seines Reiches. — Deutschland unter dem sächsischen Herrscherhause. — Die Deutschen sind das mächtigste Volk Europas geworden.

11. Wir geben Übersichten.

Wenn wir das alte Deutschland behandeln, stellen wir zusammen: Die Gottheiten. — Heilige Tiere. — Heilige Bäume. — Stände der alten Deutschen. — Beschäftigungen. — Waffen u. s. f.

12. Wir suchen Beziehungen zur Heimat.

Hier tragen wir das Material aus der Umgebung des Schülers herbei, soweit dies in der Vorbereitung noch nicht geschehen konnte.

Bei der Erfindung des Schießpulvers: In der Nähe unseres Schulhauses steht das Schloß. Es war der Sitz einer herrschaftlichen Familie. Das Schloß ist nicht, wie die alten Herrensitze, auf einen Berg gebaut, ist nicht von dicken Mauern umschlossen und von hohen Türmen überragt, auch ist es nicht von Wall und Graben umgeben. Es wurde eben gebaut zu einer Zeit, wo alle diese Schutzmaßregeln wirkungslos geworden waren, zu einer Zeit, wo die Schutzwaffen schon erfunden waren.

Beim Bauernkrieg. Schaut unsere Kirche an! Fällt euch an dem Bau nichts Besonderes auf? — Doch der Turm ist zu klein geblieben im Verhältnis zu dem großen Langhaus. — Warum sie wohl damals, als sie den Turm bauten, nicht noch ein Stockwerk aufsetzten. — Es ist eben jener Krieg ausgebrochen, von dem wir eben redeten, der Bauernkrieg. Die Jahreszahl 1525, die wir im Glockenturme lesen, bestätigt uns dies.

Bei der Behandlung des Zeitabschnittes der Reformation.

Wie kommt es, daß in Denzlingen, Emmendingen und Freiamt so viele Protestanten wohnen, während doch ringsum Katholiken ansässig sind? Diese Orte gehörten früher zur Markgrafschaft Baden-Durlach. Die Markgrafen von Baden-Durlach traten zur protestantischen Kirche über, und die Bevölkerung mußte daselbe tun. Das Volk mußte

Bei der Behandlung des Zeitabschnittes der Reformation.

Wie kommt es, daß in Denzlingen, Emmendingen und Freiamt so viele Protestanten wohnen, während doch ringsum Katholiken ansässig sind? Diese Orte gehörten früher zur Markgrafschaft Baden-Durlach. Die Markgrafen von Baden-Durlach traten zur protestantischen Kirche über, und die Bevölkerung mußte daselbe tun. Das Volk mußte

Bei der Behandlung des Zeitabschnittes der Reformation.

Wie kommt es, daß in Denzlingen, Emmendingen und Freiamt so viele Protestanten wohnen, während doch ringsum Katholiken ansässig sind? Diese Orte gehörten früher zur Markgrafschaft Baden-Durlach. Die Markgrafen von Baden-Durlach traten zur protestantischen Kirche über, und die Bevölkerung mußte daselbe tun. Das Volk mußte

Bei der Behandlung des Zeitabschnittes der Reformation.

Wie kommt es, daß in Denzlingen, Emmendingen und Freiamt so viele Protestanten wohnen, während doch ringsum Katholiken ansässig sind? Diese Orte gehörten früher zur Markgrafschaft Baden-Durlach. Die Markgrafen von Baden-Durlach traten zur protestantischen Kirche über, und die Bevölkerung mußte daselbe tun. Das Volk mußte

Bei der Behandlung des Zeitabschnittes der Reformation.

Wie kommt es, daß in Denzlingen, Emmendingen und Freiamt so viele Protestanten wohnen, während doch ringsum Katholiken ansässig sind? Diese Orte gehörten früher zur Markgrafschaft Baden-Durlach. Die Markgrafen von Baden-Durlach traten zur protestantischen Kirche über, und die Bevölkerung mußte daselbe tun. Das Volk mußte

Bei der Behandlung des Zeitabschnittes der Reformation.

Wie kommt es, daß in Denzlingen, Emmendingen und Freiamt so viele Protestanten wohnen, während doch ringsum Katholiken ansässig sind? Diese Orte gehörten früher zur Markgrafschaft Baden-Durlach. Die Markgrafen von Baden-Durlach traten zur protestantischen Kirche über, und die Bevölkerung mußte daselbe tun. Das Volk mußte

Bei der Behandlung des Zeitabschnittes der Reformation.

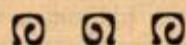
Wie kommt es, daß in Denzlingen, Emmendingen und Freiamt so viele Protestanten wohnen, während doch ringsum Katholiken ansässig sind? Diese Orte gehörten früher zur Markgrafschaft Baden-Durlach. Die Markgrafen von Baden-Durlach traten zur protestantischen Kirche über, und die Bevölkerung mußte daselbe tun. Das Volk mußte

Bei der Behandlung des Zeitabschnittes der Reformation.

Wie kommt es, daß in Denzlingen, Emmendingen und Freiamt so viele Protestanten wohnen, während doch ringsum Katholiken ansässig sind? Diese Orte gehörten früher zur Markgrafschaft Baden-Durlach. Die Markgrafen von Baden-Durlach traten zur protestantischen Kirche über, und die Bevölkerung mußte daselbe tun. Das Volk mußte

in jener Zeit das Religionsbekenntnis des regierenden Fürsten annehmen.

Wie kommt es, daß in Oberprechtal mitten unter einer ganz katholischen Bevölkerung einige Hundert Protestanten wohnen, die dort ihre eigenen Pfarrrechte haben? Der Grund ist derselbe. Oberprechtal war teils fürstenbergisches, teils markgräfliches Gebiet, und die Bewohner des letztern mußten sich zur protestantischen Lehre bekennen. (Schluß folgt.)



Fremde Sprachen.

Französisch.

Mein lieber Freund!

Sie verlangen, daß ich Ihnen etwas von meiner Reise durch einen Teil Europas schreibe. Wohl, ich gehorche, und wenn ich Ihnen Langeweile verursache, so werden sie selbst schuld daran sein. Sie wissen, daß ich meine Schritte zuerst nach Norden richtete, nämlich nach Holland. Die Dampfschiffe, die überall auf dem Rheine kreuzen, und auf denen alle Reisenden willkommen sind, unterhalten zwischen diesem Lande und Deutschland leichte und angenehme Verbindungen. Da ich vergangenes Jahr eine Reise bis Köln gemacht und also den schönsten Teil des Rheins schon gesehen hatte, so konnten diese herrlichen Gegenden für mich nicht mehr den Reiz der Neuheit haben; indessen entdeckte ich in ihnen gewisse Schönheiten, die mir das erste Mal entgangen waren. Auf dem Schiff, wo ich mich befand, war eine englische Familie, die den Winter in Italien und im südlichen Tyrol zugebracht hat und sich jetzt nach dem Haag begab, um die in der Nähe befindlichen Seebäder zu gebrauchen. Da ich ziemlich gut englisch spreche, so redete ich die Mutter an, die eine sehr große Dame von sanftem, edlen Aussehen und freundlichem Wesen war. Wir unterhielten uns über Italien, ein Land, für welches sie eine besondere Vorliebe hat, über die Gedichte Dantes, Tassos, Petrarcas, Ariostos, Metastafios, über die Gemälde Raphaels, Corregios, Michel-Angelos, Tizians usw. Ihre drei Töchter, obgleich nach französischer Art gekleidet, waren als Engländerinnen leicht erkennbar; sie hatten einen großen, schlanken Wuchs, eine blendend weiße Haut, blaue Augen, langes, lockiges Haar und jene edlen und zarten Gesichtszüge, welche die Töchter Großbritanniens auszeichnen. Ich reiste mit dieser anziehenden Familie bis nach Rotterdam, einem sehr besuchten Seehafen und einer der reichsten Städte Hollands. Ich fand in seinen Magazinen alles, was der Handel zusammenbringen kann: englische Messerschmiedwaren, französische Lächer und Seidewaren, schlesische Leinwand, japanisches Porzellan, türkische Teppiche, spanische Weine usw. Ich verweilte den größten Teil des März in dieser Handelsstadt und schiffte mich Anfang April nach London ein, wo ich am Ostermontag ankam. Am folgenden Freitag machte ich einen Ausflug nach Windsor. Nächsten Samstag werde ich Ihnen die Fortsetzung meiner Reisebeschreibung senden.

Unterdessen drücke ich Ihnen herzlichst die Hand.
1. des manières prévenantes. K.

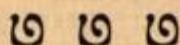
Englisch.

Der Winter auf der Krim.
(Vom Krimkrieg).

Die Schlacht von Inkermann war anfangs November geschlagen worden. Die englischen Soldaten und die Offiziere der englischen Regimenter waren mehr bereit auf eigene Verantwortlichkeit¹⁾ zu handeln, als es die Russen waren. Aber es war kein Geschick vorhanden in dem General, der die Armee befehligte. Weder er noch die Minister zu Hause hatten Fürsorge getroffen für den Winter. Sie hatten gehofft, bevor dieser käme, in²⁾ Sebastopol zu sein, aber statt dessen waren sie noch außen. Es war nicht ausschließlich³⁾ der Fehler des Generals oder der Minister. Es war lange her gewesen, seit England in

einen großen Krieg verwickelt war⁴⁾, und alle Erfahrungen des letzten waren vergessen worden. Man dachte an Wellingtons Geschick und an die Tapferkeit seiner Truppen, aber nicht an die ausdauernde Arbeit, mit⁵⁾ der er alle für den Unterhalt⁶⁾ der Truppen notwendigen Dinge bereit hielt. Ein Sturm segte über das Schwarze Meer und zerschellte⁷⁾ die Schiffe, die mit Unterstützungsmitteln⁸⁾ für die Soldaten beladen waren. Der Sturm brachte den Leuten an Land⁹⁾ bittere Kälte. Sie hatten nur Zelte, um sich gegen Frost und Schnee zu schützen, und die Zelte wurden oft umgeweht. Die Leute wurden zu¹⁰⁾ Hunderten krank, und von England sandte man Arznei und medizinische Trostmittel.¹¹⁾ Aber dabei unterliefen beständig grobe Versehen¹²⁾, die Kranken und Verwundeten wurden an einen Ort geschickt, die Arznei sandte man an einen andern. Die Leute in der Heimat, welche die geeigneten Dinge zu besorgen hatten, waren so eifrig und aufgereggt, daß sie zuletzt¹³⁾ gewöhnlich das taten, was verkehrt war. Einmal wurde eine große Ladung¹⁴⁾ Kaffee geschickt. Die, welche ihn sandten, vergaßen, ihn rösten zu lassen, und sie schickten keine Maschinen mit, um ihn zu rösten. Ein anderes Mal wurden eine große Menge Stiefel abgesandt.¹⁵⁾ Unglücklicherweise paßten¹⁶⁾ sie alle für den linken Fuß. Unter großer Schwierigkeit wurden die Kranken nach einem Hospital in Skutari verbracht. Als sie dort ankamen, waren Ärzte da, sie zu heilen, aber keine Wärterinnen¹⁷⁾, sie zu pflegen. Sidney Herbert, der Minister, der die Aufsicht¹⁸⁾ über das Kriegswesen hatte, sah, daß die besten Ärzte ohne die Hilfe von Frauen nur wenig ausrichten könnten, und er bat Fräulein Florence Nightingale, mit andern Damen hinzugehen, die freiwillig den Dienst übernehmen würden¹⁹⁾, den armen Leuten in Skutari zu helfen. Es war das erste Mal, daß Frauen als Wärterinnen im Krieg verwendet wurden²⁰⁾.

Anmerkungen: 1. responsibility, 2. inside, 3. all, 4. to engage in, 5. in mit Gerund, 6. subsistence, 7. to wreck, 8. comforts, 9. on shore, 10. by, 11. medical comforts, 12. da waren beständige Versehen (blunder), 13. endigte mit tun . . . , 14. amount, 15. to despatch, 16. waren sie alle gemacht zu passen, 17. nurse, 18. charge, 19. to volunteer, 20. Plusquamperf.



Sozialwissenschaftliche Schulung und Lehrerstand.

Also: vom 5.—9. September d. J. findet im Volksvereinshause zu M.-Glabbach ein sozialwissenschaftlicher Kursus für Lehrer statt. Es dürfte sich verlohnen, auf die Bedeutung dieses Kursus für den Lehrerstand in Kürze hinzuweisen.

Oft kann man heutzutage die Klage hören, die Schule habe sich den breiten Massen des Volkes entfremdet, das Volk bekunde für die Arbeit der Schule nicht das wünschenswerte Verständnis und Interesse. Nicht selten stellt sich das Elternhaus der Schule feindselig gegenüber, und manche Kinder betrachten die Lehrer mit einer gewissen Abneigung. Die „rote“ Presse läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, die Schultätigkeit in ihrer Weise zu diskreditieren. Fast jede Woche bringt der Berliner „Vorwärts“ Artikel über „Prügelpädagogen“ u. dergl. und die sozialistischen Provinzblätter folgen seinem „guten“ Beispiele. Auch manch bürgerliches Blatt weiß über die Schule zu „urteilen“.

In den größeren Städten kennen die Eltern der meisten Kinder ihre Lehrer nicht mehr. Das Volk in seiner breiten Sache verquickt in seiner Vorstellung Person und Sache; es versteht nicht, die Schule unter rein sachlichen Gesichtspunkten zu beurteilen und zu werten. Da ihm nun für den Lehrer das nötige Interesse abgeht, fehlt ihm auch jedes tiefere Verständnis für seine Arbeit, für die Schule. Der Lehrer gilt ihm lediglich als Beamter, der das Schulehalten ja bezahlt bekommt. Er gilt vielleicht gar als Organ des „reaktionären Staates“, den er Dank der sozial-

demokratischen Verhegung bitter haßt. Dazu gibt es genug von jenen Dreimalklugen — es sind nicht bloß Arbeiter — die vom „bequemen Schulmeisterleben“ reden und jeden Anlauf zur Aufwärtsbewegung im Lehrerstande übel kritisieren. Das Gros der Volkes versteht eben nicht, geistige Arbeit des Volkes zu werten; es legt an dieselbe den Maßstab der eigenen Tätigkeit.

Die Erziehung steht bei unserm arbeitenden Volke oft ziemlich tief im Kurs, denn durch die Fabrikarbeit ist ein Ferment der Auflösung in die Familie hineingetragen. Das Interesse an der religiösen und sittlichen Erziehung ihrer Kinder ist bei den Eltern vielfach mangelhaft entwickelt. Manche Eltern erwarten mit Sehnsucht den Tag, da das Kind von den Fesseln der Schule befreit wird und ihnen hilft, Geld zu verdienen. In der Vorstellung des Volkes besteht die Erziehungsarbeit der Schule hauptsächlich im Prüegeln und Arreststrafen.

Auch die Bildungsarbeit der Schule schätzt das Volk nicht allzu hoch. Es nimmt sie als etwas selbstverständliches hin, wofür der Lehrer seine Bezahlung empfängt. Die Anschauung, daß sich in der Welt alles um das Geld drehe, hat die idealeren Anschauungen im Volke überwuchert, und deshalb werten sie auch die Lehrer als Leute, die bloß um Geld arbeiten. Vielfach klingt der Unterton durch, daß der Staat dem Lehrer die Aufgabe stelle, die Kinder des Volkes bloß für die Zwecke der Industrie heranzubilden.

Der heranwachsende Schuljunge, dem von Haus aus nicht selten Haß gegen alle Autorität eingeeimpft ist, sehnt sich nach Befreiung aus den Ketten der Schulzucht. Als Entlassener bewahrt er der Schule ein schlimmes Andenken an Zwang und Bevormundung, das ihn vielleicht im Leben nicht mehr verläßt. So erscheint ihm der Lehrer als Zwingherr und Feind.

Umgekehrt kennt der Lehrer in der Großstadt die Eltern der meisten Kinder nicht mehr. Ihre Arbeit und ihr Heim ist ihm meist eine fremde Welt. Und in Stadt und Land hat die Standesbewegung der Lehrer diese oft stark in Anspruch nehmen müssen. Der Lehrerstand darf sagen: Unser Aufwärts ist uns schwer genug gemacht worden. Alles Ringen aber braucht Kräfte. Was Wunder, wenn in verschiedener Hinsicht eine gewisse Abseitsstellung zum Volksganzen eingetreten ist. Die Lehrer des Volkes müssen aber überall eine naturgegebene Stellung zum Volke einnehmen: hier fördernd, dort hindernd, aber immer segensreich.

Aber nicht bloß für den Stadtlehrer gilt diese Erwägung, sondern ebenso gut für den, der auf dem Lande sein Wirkungsgebiet hat. Das Land wird ja auch immer mehr industrialisiert, immer fester und enger knüpfen sich die Fäden der geistigen Bewegung zwischen Stadt und Land, und zahlreiche Bewohner des Landes verlassen in jungen Jahren die Heimat, um sich in der Stadt eine neue Heimat zu gründen; deshalb kann ja auch die heutige ländliche Schule sich nicht mehr darauf beschränken, ihre Lehrpläne auf die Bedürfnisse des Landes zuzuschneiden. Sie muß mit der Tatsache rechnen, daß ein guter Teil ihrer Zöglinge in der Industrie untertaucht.

Dazu kommt nun das Problem der Fortbildungsschule, welche nicht etwa bloß als reine Bildungsanstalt gedacht ist, sondern ebenso sehr als Lebensschule für die Heranwachsenden, welche heute vielfach ohne geistige und sittliche Führung gerade in den gefährlichsten Jahren des Lebens dastehen. Soll die Fortbildungsschule aber der Aufgabe gerecht werden, Lebensschule zu sein, so muß der Lehrer an der Fortbildungsschule mit den materiellen und geistigen Zeitströmungen vertraut sein, damit er die heranwachsenden Jugendlichen in die rechte Bahn der Freiheit, aber auch der freudigen Anerkennung der Autorität lenkt. Der Lehrer muß, kurz gesagt, sowohl die materiellen wie die geistigen Strömungen kennen, welche unser Gesellschaftsleben in bestimmender Weise beeinflussen.

Will also der Lehrer von heute seinen verschiedenen

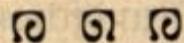
Aufgaben gerecht werden, so muß er sich unbedingt vertraut machen mit den Strömungen und Bestrebungen auf sozialem Gebiete, er muß diese Strömungen richtig erfassen und werten, damit er imstande sei, der Wirklichkeit seine ganze Erziehungsstätigkeit anzupassen.

Es ist also dankbar zu begrüßen, daß der Volksverein, dessen Hauptaufgabe ja die soziale Aufklärung der einzelnen Berufsgruppen des Volkes ist, nunmehr auch dazu übergeht, den Lehrern tieferen Einblick in die sozialen Zusammenhänge des Volkes zu vermitteln. Der „Generalstab“ des Volksvereins bedeutet für Studium und Lösung der sozialen Frage eine Autorität, die nicht ihresgleichen hat, deren Ansehen auch bei nichtkatholischen Gelehrten bis zum gefeierten Hochschulprofessor hinauf glanzvoll und unbestritten ist. Und wenn er bei den Feinden des Christlichen und des vaterländischen Gedankens unbequem ist — was bedeutet das? Ein Blick in das Programm des Lehrerkurses wird uns überzeugen, daß die zur Behandlung stehenden Themen für uns von großer Bedeutung sind.

Am 1. Tage soll ein Überblick gegeben werden über die Geschichte der deutschen Volkswirtschaft und über den heutigen Bau des sozialen und innerstaatlichen Lebens. Der 2. Tag wird uns mit den charakteristischen geistigen Strömungen der Gegenwart bekannt machen, ganz besonders die verschiedenartigen Bestrebungen auf erkenntnistheoretischem und ethischem Gebiete beleuchten. Der 3. Tag sodann soll uns Klarheit vermitteln über den Werdegang der sozialdemokratischen Bewegung und ihren heutigen Stand, zugleich aber auch die Bedeutung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung kennen und schätzen lehren. Am 4. und 5. Tage werden mehr praktische Fragen zur Behandlung kommen: Aufgaben des Lehrers in der städtischen und ländlichen Bevölkerung, auf dem caritativen Gebiete, und endlich auch auf jenem Gebiete, das dem Lehrer als dem Jugenderzieher am nächsten liegt, nämlich auf dem Gebiete der Jugendfürsorge.

Unser Wunsch geht dahin, daß dem ersten sozialen Kursus für Lehrer in M.-Glabbach ein voller, durchschlagender Erfolg gesichert sei. Möge sich jeder Lehrer, der über die nötige Zeit verfügt, die Gelegenheit nicht entgehen lassen, einmal Einblick in die ganze soziale Frage zu gewinnen, und möge besonders im Anschluß an den Kursus das Studium der sozialen Frage im Lehrerstande eine intensive Förderung erfahren. Der Kursus soll ja vor allem Einblick in die Tragweite der Frage vermitteln und zum Studium und zu praktischer Betätigung anregen. Also wer kann, gehe nach M.-Glabbach.

Nachschrift der Redaktion. Auf Wunsch der Leitung d. K. L. d. D. R. veröffentlichen wir vorstehende Zuschrift, ohne die darin ausgedrückten weitgehenden kritischen Bemerkungen und Hoffnungen im ganzen Umfange teilen zu können. Es ist gewiß interessant und fruchtbar, seine Lebensaufgabe von möglichst vielen Gesichtspunkten aus beleuchtet zu sehen. Darum können wir den Besuch dieses Kurses nur empfehlen. Aber vor allem muß der Lehrer, heute mehr denn je, in der Tat und Wahrheit pädagogischer Fachmann sein. Pädagogischer Fachmann wird man nicht durch Beteiligung an einem sozialwissenschaftlichen Kursus. Wir wollen darum die Bedeutung solcher Kurse nicht unterschätzen, aber auch nicht überschätzen und uns als Teilnehmer stets erinnern, daß wir bisher auch nicht umsonst gelebt haben und daß wir unsere Berufs- und Lebensführung dem Gehörten gegenüber zu Rate zu ziehen haben.



Katholischer Lehrerverein Baden. An die verehrlichen Vereinsmitglieder.

Vom Geschäftsführenden Ausschuss des Deutschen Kath. Lehrerverbandes war die Erwerbung eines Lehrerheims in Davos in Aussicht genommen und

das Ersuchen an die Vorstände der deutschen Zweigvereine ergangen, für den genannten Zweck die Vereinsmitglieder zur Zahlung eines außerordentlichen Beitrags von Einer Mark zu erwärmen.

Mit freudigem Danke geben wir hiermit bekannt, daß fast alle badischen Vereinsmitglieder sich verpflichteten, einen einmaligen außerordentlichen Beitrag von einer Mark an den Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches zu zahlen „zum Zwecke der Erwerbung eines Lehrerheims in Davos“. Einige Beiträge wurden sogar bereits gesammelt und an den badischen Vereinsvorstand oder an unsern Kassier eingesandt.

Die deutsche Verbandsversammlung an Pfingsten d. J. in Bochum, über deren Verhandlungen das den Mitgliedern nächstens zugehende Jahrbuch berichten wird, gelangte jedoch nach eingehender Beratung zu dem Beschlusse, von der Errichtung eines Lehrerheims vorläufig abzusehen, jedoch in der Sammlung eines Fonds fortzufahren. Unentschieden bleibt vorderhand, ob dieser Fonds später zur Erwerbung irgend eines Lehrerheims (für lungenkranke oder etwa für nervenkrank oder auch andere erkrankte Mitglieder) oder ob er in anderer Weise zur Unterstützung erkrankter Mitglieder Verwendung finden wird.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Verbandes erläßt in Nr. 3 der „Vereinsmitteilungen“, die allen unsern Kreis- und Bezirkskonferenzvorsitzenden zugegangen sind, einen warmen Aufruf um Beiträge für diesen Fonds.

Wir bitten unsere badischen Vereinsmitglieder, das edle Werk nach Kräften zu unterstützen, besonders dadurch, daß sie den für Davos gezeichneten Beitrag nun dem genannten Fonds zuweisen. Jeder weitere Beitrag, auch von Nichtmitgliedern und Nichtlehrern, ist willkommen.

Von den Mitgliedern, die bereits einen Beitrag speziell für das Lehrerheim Davos an den badischen Vereinsvorstand oder an unsern Kassier eingesandt haben, erbitten wir die Ermächtigung, dieses Geld dem genannten Fonds zuweisen zu dürfen.

Die auf unsern Konferenzen für den Fonds gesammelten Gelder sollen künftig aber nicht an den badischen Vereinsvorstand, sondern direkt an Herrn Rektor Kortländer, Kassierer des Kath. Lehrerverbandes in Bochum eingeliefert werden.

Um jedoch einen Überblick über die aus Baden eingehenden Gaben zu gewinnen, ist es erforderlich, daß die Konferenzvorsitzenden eine Abschrift ihrer Sammelliste jeweils auf Jahreschluß an den badischen Vereinsvorstand einsenden.

Endlich empfehlen wir auch für die spätere Zukunft die Aufstellung einer Nickel-Sammelbüchse in unsern Konferenzen.

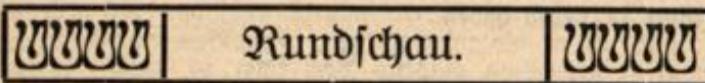
Wir bitten unsere Konferenzvorsitzenden, mit der Sammlung der wohlthätigen Beiträge nun zu beginnen und wünschen, daß auf diesem neuen Unternehmen unseres Deutschen Kath. Lehrerverbandes Gottes Segen ruhen möge.

Karlsruhe, den 29. Juli 1910.

Der Vorstand:

W. A. Berberich,
1. Vorsitzender.

Jos. Strobel,
1. Schriftführer.



Lesefrüchte. Wir leiden unter einem falschen Kraftmeiertum, das die blindwütige Verneinung für ein Heldentück ansieht und sich einbildet, wonders was zu leisten, wenn heute gelästert wird, wo unsere Väter gebetet haben. Auch auf dem Gebiete des geistigen Lebens

unserer Tage macht sich die Sensationsucht in bedenklicher Weise geltend.

(Aus der Broschüre von Hugo Jüngst*), einem früheren Haackeaner, „Der Sturz Haackels“, worin der Verfasser seine Empörung über die Schmach ausdrückt, welche Haackel, der Universitätsprofessor, der Wissenschaft zufügte, indem er bewußt fälschte, und über die Schmach, die Haackel den Vertretern der Wissenschaft zufügte, indem er ihnen die ethische Minderwertigkeit der Fälschungsmöglichkeit zuschrieb. Wir empfehlen die Broschüre den „Freunden der Welträtsel“ im bad. Lehrerstand, vornehmlich den in Haackels Wissenschaft reisenden und einigen Lehrerbildnern, ganz besonders auch den Herren Konferenzvorsitzenden des liberalen Lehrervereins; denn es flößt Mitleid ein, wenn man sich an rednerischen Ausführungen und Träumereien erbaut, die die berufensten Beurteiler als höchst suspekter Errungenschaften weit von sich weisen. Also im Interesse der badischen Lehrerschaft möchten wir bitten, doch nicht diluvialisch rückständig zu sein. Die Red.)

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet. Die ägende Lauge der kritischen Zerfetzung aller ethischen Wertbegriffe der occidentalen Völker in Kunst, Wissenschaft und Leben, womit sich das erste orientalische Kulturvolk für die Jahrhunderte währende Mißhandlung besonders im verfloßenen Jahrhundert trotz aller erduldeten Ungerechtigkeiten mit wenig innerer Berechtigung rächte und sich heute noch in Parlamenten und im Zeitungswesen rächt, muß zu einer Reaktion aus dem Innern des Volkslebens führen, wenn wir überhaupt noch ein hinreichend gesundes germanisches Volkstum besitzen. Der dem abendländischen Geist in bewußter Gegnerschaft gegenüberstehende Orientalismus hat sich allerdings fast uneinnehmbare Bollwerke geschaffen. In Handel, Verkehr und Politik fällt mit dem Dekalog das siebente Gebot, und zu einer unfrohen Zukunft ist der Grund gelegt; denn an den Sünden gehen die Individuen und Völker zugrunde, und die Geschichte des Werdeprozesses der Revolutionen ist überaus lehrreich, falls der reflektierende Geist nicht an der Oberfläche haften bleibt. Da die sehr realen Mittel der Hochfinanz bei allen abendländischen Völkern und die der politischen Macht der gesetzgebenden Körperschaften der Verwaltung und Regierung bei den lateinischen Nationen zu einem sehr großen Teil dem Orientalismus zur Verfügung stehen, mag man erkennen, welche ungeheuer starke Position sich der dem christlichen abendländischen Geiste in bewußter Gegnerschaft gegenüberstehende Geist des Orientalismus errungen hat. Diese Dinge fordern die Beobachtung des denkenden Zeitgenossen denn doch in ganz ungewöhnlichem Maße heraus und nötigen ihn zu einer Stellungnahme, die aber keineswegs antisemitischer Natur sein darf. Unseren jüdischen Mitbürgern soll kein Recht gekürzt werden. Aber den Gebrauch der bürgerlichen Gleichberechtigung zu dem vorwiegenden Zwecke, dem eigenen Rassengeiste die Supremation über abendländisches Volkstum zu verschaffen, muß entgegengewirkt werden, soll nicht die abendländische Kultur, gleich der arabischen Kultur in Südspanien mit dem Volke zugleich in Trümmer gehen. Die volkstümliche Kultur ist Lebenslust; ihre Zerfetzung ersticht das Volk; darüber kann man sich bei einigem reiflichen Nachdenken denn doch keinem Zweifel hingeben und wir haben kein Quentchen Bewunderung für unsere Nationalökonomien, Politiker und Pädagogen, welche diese welthistorischen Konsequenzen nicht sehen können oder nicht sehen wollen.

Die finanziellen und politischen Machtmittel des Orientalismus, die er in scharfsinniger Weise im Rasseninteresse gebraucht, wobei sie naturnotwendigerweise sich fortgesetzt mehren müssen, ist aber nicht das einzige und nicht das mächtigste Bollwerk seiner Position; die alle ethischen Wertbegriffe des Christentums und der abendländischen

*) Hugo C. Jüngst. Der Sturz Haackels. Eine Abrechnung. Verlagsbuchhandlung Bruno Volger, Leipzig-Gohlis. 1910. Preis 50 Pfennig.

Kultur zersetzende Lauge der fremden Rassenpolitik schuf ein zweites im Gemüt eines großen Teil des Volkes verankertes Bollwerk, das besonders auch den Pädagogen interessieren muß, da es nicht nur in den Individuen, sondern auch in der Weltgeschichte eine Katastrophe oder eine Reihe von Katastrophen von gewaltiger Bedeutung nach sich ziehen müßte im Falle seiner Unzerstörbarkeit; denn darüber kann kein Zweifel bestehen: Ist der Eintritt des Christentums in die Welt das bedeutungsvollste geschichtliche Ereignis, so wäre sein Austritt aus der Welt das weltgeschichtliche Ereignis, dem an verhängnisvoller Bedeutung kein zweites gleichkäme.

Reformen (Schaffhausen). So wenig wir überzeugt sind, daß die Schaffhauser Reformen im Geiste Waldvogels durchgeführt, zu einem befriedigenden Ergebnis führen werden, so könnten wir gegen sie doch die weitgehendste Nachsicht üben; denn sie lassen die Fundamentalwahrheit aller Nationalökonomie durchschimmern, daß unter allen Berufsständen der der Landwirtschaft der erste, der königliche ist; denn er erzeugt nicht in erster Linie Tauschwerte, sondern Nutzwerte, ohne die die Völker ihr Leben nicht fristen könnten. Möge der Lehrer der Landschule sich stets erinnern, daß gründliche Schulung ihn stets teilnahmsvoll an die Seite des Bauern und nicht an die Seite des heimatlosen Sozialdemokraten ohne Halm und Ahre führen wird und daß es vielen unserer braven Industriearbeiter unendlich besser ginge, wenn sie Hacke und Karst nicht für immer von der Schulter geholt hätten, und vielen unserer Beamten auch.

Doch nun zu den Schaffhauser Reformen, die zeigen, wie reinigend der Rheinfluss (nicht Reinsfall, d. R.) wirkt.

„Es ist einleuchtend, so fährt das Referat weiter, daß in dieser Art des Unterrichtes, die zugleich die Körperentwicklung fördert, eine solche Summe von pädagogischen Werten liegt, wie sie durch kein einziges Fach der „Sichschule“ nur annähernd geschaffen werden könne. Das Kind ist mitten in die Lebenswerte hineinversetzt. Himmel und Sonnenschein, Regen und Wind, alle fruchtbringenden Faktoren sind seiner Beobachtung unterstellt; es lebt mit der Pflanze, die es kultiviert, es lernt sie kennen, sie ist sein Schützling. Dabei ist Gelegenheit, über Tiere und Mineralien Auskunft zu erhalten und Beobachtungen zu sammeln, die Gesetze der Physik und Chemie werden einleuchtend praktisch demonstriert. . . . Dem Kinde kommt zum Bewußtsein, daß die „Treue“ in der Arbeit das Ausschlaggebende ist, denn jede Untreue und Pflichtvergessenheit rächt sich beim Hegen und Pflegen der Pflanzen. Der theoretische Unterricht bekommt durch die gemeinsame Arbeit erst seinen richtigen Hintergrund. Hier kann gezeigt werden, was mit dem Rechnen, dem Messen, der Raumlehre anzufangen ist; aus der gemeinsamen Arbeit werden sich die Themata für einen verständigen Sprachunterricht am ungezwungensten und natürlichsten ergeben. Der Lehrer gelangt wieder zu seinem eigentlichen Erziehungsamt, das man ihm durch die Sichschule entzogen hat. . . . (Na, na! die Red.)

Ist eine Gemeinde nicht imstande, für die Schule genügend Land zur Verfügung zu haben, so sind die Kinder in den Dienst der Gärtner, Landwirte u. a. zu stellen. Die Schüler beteiligen sich bei der Heu- und Getreideernte, sie legen hübsche Waldwege an, schaffen Nistplätze und Nistkästen für Vögel, sie bauen Ruhebänke, führen Erdbewegungen im Dienste der Gemeinden aus, bekämpfen Kulturschädlinge, sammeln für die Armen Leseholz, und fürs eigene Haus Beeren, Kräuter, Pilze u. dgl. m. Der Turnunterricht, der mit Ausmärschen und Sonnenbädern zu verbinden ist, wird nur ausnahmsweise in der Turnhalle stattfinden. Demonstrationen im Freien ergänzen den theoretischen Unterricht in Naturwissenschaft, Geschichte und Geographie. Nur bei schlechtem Wetter dürfen nichtgebundene Stunden in die Schultube verlegt werden, wobei Handfertigkeitunterricht, und hie und da auch ganz freie Beschäftigung der Schüler in ihr Recht treten. Zur Platzgewinnung für den Handfertigkeitunterricht (Modellieren, Papp- und feinere Holz-

arbeiten) genügen abklappbare Laden an den Fensterstimsen. Die Mädchen, die so viel als möglich bei den Unternehmungen im Freien mithalten, pflegen praktische weibliche Handarbeiten, Haushaltskunde, Kochunterricht, Krankenpflege und Hygiene.“

Es ist wirklich amüsant zu lesen, wie leicht sich das alles macht. Wir geben uns der frohen Hoffnung hin, daß fortan alles Geld im Lande bleibt. Umsonst werden die Italiener später nach dem Norden gehen. Die Schulkinder werden mit den Erdarbeiten für die Gemeinden allein fertig; das Wasser der Schülerwasserleitungen schmeckt zweifellos besser als der Schaumwein aus den besten Sorten der Champagne, und der Teufel des Alkohols im Zylinderhut und Bettlersegen flieht entsetzt das Land der Bärenhäuter. O ihr Pädagogen, ihr Wohltäter der Menschheit, seid gegrüßt; für kurze Lebensaugenblicke hat wenigstens eure Phantasie uns von allen Abeln erlöst.

Reformen, beeinflusst durch die Kunst-erziehungstage, will Hamburg durchführen; aber es dürfte recht fatal sein, daß ein von Kunstideen durchtränkter Lehrplan in dem Jahre das Licht der Welt erblickt, da dem untergehenden Stern der Kunst-erziehungstage für 1910 in der „Lehrerzeitung für Thüringen“ folgender Schwanengesang nachklingt:

„1. Es wird über alles Mögliche geredet auf diesem Weimarer Erziehungstage. Als wir um halb 11 Uhr in den Großen Erholungsaal traten, empfahl Dr. Liebe, Waldhof Elgershausen eine besonders vorteilhafte Art des Nasenschneuzens, und um 1 Uhr schloß Dr. Obrist, München seinen Vortrag über „Die Weltanschauung, zu der uns die Kunst führen sollte“, mit einem religiösen Bekenntnis. Dazwischen wirbelt eine ganze Skala bedeutender und nebensächlicher Probleme auf. Schulz, der Leiter des Erziehungstages, redet eine Viertelstunde lang über die Selbstverständlichkeit, daß man bei Benutzung der Brille längst nicht einen vollständigen Genuß der Natur habe.

2. Es scheint fraglich, ob man nächstes Jahr den Mut hat, wiederzukommen. Um eine verhältnismäßig geringe Zuhörerschaft anzulocken, mußte man schon an jeder Straßenecke anfallende Plakate ankleben. Wer kommt von Auswärts zum Erziehungstage? Vielleicht nur die Vortragenden. Die Zuhörer aber genießen für Unterschrift einer Karte eine ganze Reihe von Vergünstigungen: freier Besuch aller klassischen Stätten und ermäßigten Eintrittspreis im Hoftheater. Das zieht manchen an, der von Erziehung nur den Namen weiß, aber gelernt hat, Gelegenheiten zu benutzen. Wer aber gern liest, kann sich die ausgelegten Schriften nehmen! Alle umsonst. Berth. Ottos „Hauslehrer“ wartet in einigen hundert Exemplaren auf das Mitnehmen. 3. Der geistige Ertrag des ersten Tages war ungleich. Man hatte sich das Gute bis zuletzt aufgespart.

A. Schulz wählte sich das Thema von der Stoßkraft des Erziehungstages, das auf Reklame berechnet war und sachlich nichts Wesentliches bot. Berth. Ottos nun folgende Ausführungen über Arbeit und Spiel waren lau. Wer Berth. Otto jemals hat sprechen hören, zieht sich merklich von ihm zurück. Straffe Gedankenführung kennt Herr Otto jedenfalls nicht; was er bietet, scheint er so aus verschiedenen Ecken seines Gedächtnisses zu holen. Das: Ich könnte davon etwas erzählen, will aber vielleicht von dem sprechen — kennzeichnet die Art seines Vortrages und scheinbar seiner ganzen Erziehungsweise. Wenn Herr Otto meint, durch diese schlaffe Geistesarbeit die Reform des Erziehungswesens anzuregen, hat er von der wissenschaftlichen Ausbildung der Lehrer wenig Ahnung. Aber in einem Prospekt für ein satirisches Blatt „Der Knoten“ wird behauptet, „daß Berth. Otto für die deutsche Kultur mehr bedeute als Friedr. Nießche“. 4. Ein Arzt steht jetzt am Rednerpult und spricht über die Ausbildung der Sinne. Es ist sehr gut von einem Fachmann zu hören, daß es eine der vornehmsten Aufgaben der Schule sein muß, die Sinne des Schülers zu üben, ihn zum richtigen Sehen,

Riechen und Hören anzuhalten. Aber er stellt auch übertriebene Forderungen, die die Schule abweisen muß. Mit der Klasse hinauszugehen, um eine Hasenfährte zu verfolgen, ist Zeitverschwendung. Dafür gibt es bekanntlich Jagdhunde. Dr. Obrist, der bekannte Bildhauer aus München, bringt mit seinem Vortrag einen Höhepunkt. Dr. Obrist bannet seine Zuhörer durch die Art seines Vortrages und durch den Inhalt seiner Worte. Mehr durch das letztere. Er stellt den Vorgang, der sich bei Gestaltung eines Kunstwerkes in der Seele des Künstlers ereignet, dar und bezeichnet als das Wesentliche dabei die Formulierung der gewonnenen Eindrücke, Visionen. Diese Fähigkeit nennt er gestaltende Kraft. Dann weist er nach, daß in der Wissenschaft, der Technik, der Religion, dem Handelsleben immer die gestaltende Kraft das entscheidende Moment ist. Die gestaltende Kraft — ein Etwas nennt er es; aber sie ist das Seligste im Menschenleben, die Stunden des Ringens nach Form für innerliche Wallungen sind ihm die heiligsten der Menschenseele. Ein Sturm der Begeisterung brach los, als Dr. Obrist diese Andacht beendet hatte, 6. Aber die Erziehung sprach Dr. Obrist kein Wort. Und doch mag sein Vortrag wohl am tiefsten gewirkt haben. Vielleicht ahnte das A. Schulz, als er ihn hat, in Weimar zu sprechen. Denn man brauchte eine Zugkraft. Gurlitt kommt nicht mehr, im vorigen Jahre konnte man auch nur von ferne mit Peter Rosegger locken. Und immer wieder die Kritik an den bestehenden Verhältnissen und unausführbare Vorschläge zur Besserung von Berth. Otto und Genossen zu hören, langweilt auf die Dauer. Ob die Telegramme an Reichskanzler und Kaiser etwas mehr Zug in die Bewegung bringen werden?"

So, so! Also wieder ein verstummendes Orakel. Wie viele werden noch den Mund öffnen wie ein Gesegeher, und schließen wie eine Maske im Regenwasser? Aber wie heißt doch die Sentenz, die alle diese Orakel überdauert. Wenn wir nicht irren: „Drei Dinge machen den guten Meister: Wissen, Wollen und Können!“ Da hapertis ihr guten Herren und ihr gelehrten Damen, entweder im ersten oder im zweiten oder im dritten Stück, zumeist aber in allen dreien. Nach Hamburg wollen wir später gucken.

Sozialdemokratie und Lehrer. Bei der diesmaligen Stadtverordnetenwahl in Frankfurt a. M. für die eingemeindeten Vororte sind auch einige Lehrer aufgestellt gewesen. Dieses scheint aber den Genossen gar nicht zu passen, und so schreibt darüber die sozialdemokratische „Frankfurter Volksstimme“: „Beamte und Lehrer sind weder richtige Volks- noch Bürgerchaftsvertreter. Das Leben eines Beamten wickelt sich so einformig innerhalb der Mauern seines Bureaus oder Dienstraums ab, dasjenige eines Lehrers wohl etwas anregender, kurzweiliger, aber ebenso monoton und gleichmäßig innerhalb der Schulstube. Von den Brettern des Lebensbühners, auf denen sich der Kampf ums Dasein abspielt, bekommt ein Lehrer oder Beamter äußerst wenig zu sehen, und dann meistens nur Bruchstücke. Von den Erwerbskämpfen, kurz, von dem ganzen praktischen Leben erfährt der Beamte oder Lehrer aus eigener Anschauung sehr wenig. Seine Interessensphäre reicht über die Sorge um sein und seiner Familie Wohlergehen und die Jagd nach lohnender Nebenbeschäftigung selten hinaus.“

Ja, ja, sie taugen nichts, wenn sie noch sehr sich aufdrängen oder vielleicht gerade darum?

Dagegen meint die „Neue“ in einer Fußnote auf Seite 129 in Nr. 31 d. I. Jahrgangs:

„Hat der von der Sozialdemokratie gewiß nicht beeinflusste Bauer, haben weite Handwerkerkreise eine höhere Auffassung der geistigen Arbeit? Für den Bauer ist jeder ein Faulenzer, der nicht im Schweiß seines Angesichts arbeitet; er beneidet den Lehrer, weil ers so gut hat und mißgönnt ihm jede Besserstellung. Die Arbeitervertreter hingegen treten für eine gerechte Entlohnung der Lehrer ein —

doch gewiß ein gutes Zeichen für die Einschätzung der „geistigen Arbeit“. Der Bauer ist im allgemeinen auch ein Gegner jeder Ausgestaltung und Verbesserung der Schule, die Sozialdemokratie fordert aber überall eine gute Volksschule, die Einheitschule. Auch darin spricht sich eine hohe Respektierung der Geisteskultur aus.“

Ja, wären die Nesthocker der „Neuen“ mit denselben Scharfsinn ausgestattet, wie unsere wackeren Bauern, so hätten sie schon längst geahnt, daß gerade sie die einflußlosen Leute, denen bis tief in die Reihen der Sozialdemokraten hinein mit Mißtrauen begegnet wird, von obiger Einschätzung betroffen werden. Und so bleibt es, und auch die sozialdemokratische Leimrute, die die „Neue“ zum Gimpelfang unter die badischen Lehrer ausstreckt, wird gar nichts ändern, sie bestätigt nur die Grundanschauung des Frankfurter Blattes; denn mit Rücksicht auf die Entlohnung sollen die Lehrer an der Leimrute hängen bleiben. Das wird wohl daher kommen, daß, wie der sozialdemokratische Lehrabgeordnete Hoffmann im bayrischen Landtag ausführte, die liberalen Lehrer in ihren Emanationen keine Weltanschauung zum Ausdruck zu bringen vermögen. Wir rechten nicht mit ihm. Einem Manne ohne Weltanschauung, einzig durch den Nutzen bestimmt, ist der Prozeß zum voraus gemacht. Aber ein Lehrerführer kann er niemals sein.

Zu dem Frankfurter Fall bemerken die „Hessischen Schulblätter“ in einer Briefkastennotiz:

„Solange die Lehrer „mittun“, sind sie den Genossen recht; wenn sie es aber wagen, sich ihnen entgegenzustellen, werden sie mit Hohn und Spott überschüttet. Als bei der letzten Stadtverordnetenwahl in Frankfurt a. M. u. a. auch einige Lehrer aufgestellt waren, schrieb die „Frankfurter Volksstimme“ in ihrer Nummer vom 9. Juni d. J., daß die Lehrer weder rechte Volks- noch Bürgerchaftsvertreter sein könnten, da ihr Leben sich monoton innerhalb der Schulstube abwickelt und sie vom praktischen Leben so gut wie nichts verstanden. „Die Interessensphäre eines Lehrers reicht über die Sorge um sein und seiner Familie Wohlergehen und die Jagd nach lohnenden Nebenbeschäftigungen selten hinaus.“ — So schätzt die Sozialdemokratie die Lehrer ein. Trotzdem gibt es Lehrer, die öffentlich erklären, daß sie bei Wahlen aus „kulturellen Gründen“ ihr ihre Stimme geben.“

Das ist ja das leibhaftigste Konterfei unserer „Neuen vom Strohmarkt“.

Viel höher als die Sozialdemokraten schätzen auch die Liberalen die Lehrer nicht ein. Aber angesichts ihres sehr prekären Fundaments im Volke müssen sie ihre ureigenste Auffassung gewöhnlich in des Herzens dunkelsten Schrein verschließen, und nur so entre nous öffnet sich die Truhe. Um so drastischer aber ist die Wirkung, wenn der Deckel, von der Macht der Indignation gehoben, unversehens vor aller Welt aufspringt: Das passierte den liberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“. Inbezug auf den bekannten Abgeordneten Erzberger sagte sie: „Das Zentrum kennt seine Vorbildung und läßt ihn trotzdem die erste Geige spielen.“ Bekanntlich war Abgeordneter Erzberger früher Volksschullehrer. Später gab er seinen Dienst auf, besuchte mehrere Universitäten und wurde dann Journalist. Die Vorbildung eines Volksschullehrers ist also nach den „Münchener Neuesten Nachrichten“ so geringwertig, daß sie selbst jeder Weiterbildung das Zeichen der unauslöschlichen Inferiorität ausdrückt. Wir gratulieren den liberalen Lehrern zu ihren Freunden. Uns und unserer Volksschule dürfte derselbe Rat ausgezeichnet frommen, der da lautet: Schule und Stand weg vom politischen Getriebe! Der Lehrer treibe nur als Staatsbürger die Politik, die seiner Weltanschauung entspricht. Hat er keine Weltanschauung, dann ist er halt ein Schlemihl ohne Schatten, ein wirklich armer Tropf.

Anträge der 6. Hauptversammlung des Rath. Lehrervereins im rechtsrheinischen Bayern zur General-

versammlung am 18., 19. und 20. August. Wir bitten die verehrten Leser um gütige Prüfung der Anträge; sie verdienen eine solche; denn kommen sie auch nicht von denen, die Gesetze machen und Staaten regieren, so kommen sie dennoch vom Wehstuhl der Zeit.

I. Gliederung des Vereins. Für jeden Kreis wird neben dem Vorstand ein Stellvertreter oder Schriftführer aufgestellt. (Antrag des Vereinsausschusses vom 7. Mai 1910.)

II. Vereinsorgan.

1. Erscheinungsweise: Um über pädagogische und methodische Bestrebungen und schulpolitische Vorgänge eingehender und schneller berichten zu können, sollen die „Pädagogischen Blätter“ zehn- eventuell achttägig erscheinen. Die Beilagen sind aufzugeben.
2. Abonnement und Abonnementspreis: Die aktiven ordentlichen Mitglieder sollen zum Abonnement verpflichtet werden. Der Abonnementspreis ist auf 1,50 Mk. pro Halbjahr festzusetzen. (Antrag Reile, München).

III. Leitfänge zur Lehrerbildungsfrage. (Aufgestellt von der Versammlung der Kath. Bezirkslehrervereine München-Stadt und -Land am 2. Juli 1910.)

A. Das Ziel der Lehrerbildung soll sein:

1. Die Vermittlung eines bestimmten Maßes von Allgemeinbildung mit einer fremden Sprache.
2. Die Vermittlung einer tiefgehenden konfessionellen Berufsbildung in Theorie und Praxis.

B. **Bildungseinrichtungen** für Volksschullehrer.

Der Bildungsgang der Volksschullehrer soll dem der Mehrzahl der anderen gebildeten Berufe angeglichen werden, was durch die folgenden Einrichtungen geschehen kann:

1. Die **Präparandenschule.** Diese ist eine vierkürsige Anstalt, in die Knaben nach siebenjährigem Besuche der Volksschule auf Grund einer Prüfung aufgenommen werden.

Die Präparandenschule dient nur der allgemeinen Bildung. Ihr Lehrplan ist in der Weise zu gestalten, daß in den ersten Kursen nicht bloß der in der Volksschule erworbene Wissensstoff wiederholt, sondern auf dem Volksschul-Wissen weitergebaut wird. Das Wissen soll erweitert und vertieft und der Schüler allmählich zu wissenschaftlicher Erarbeitung und Verarbeitung der Bildungstoffe befähigt werden.

Nach Bestehen einer Präparanden-Schlussprüfung ist der Berechtigungschein zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst zu gewähren.

Wenn auch die Präparandenschule als die geeignetste Vorbereitungsanstalt auf das Lehrerseminar zu betrachten ist, so soll doch auch den Absolventen eines sechskürsigen Gymnasiums, einer sechskürsigen Realschule oder ähnlicher Anstalten der Zugang zum Lehrerseminar ohne Ablegung einer besonderen Prüfung offen sein.

2. Das **Lehrerseminar.** Dieses ist die eigentliche Berufsbildungsanstalt für den Volksschuldienst und umfaßt drei Kurse. Davon dienen die beiden ersten Jahre der Allgemein- und Berufsbildung in gleichmäßiger Weise, während im dritten Jahre in erster Linie die Berufsbildung zu ihrem Rechte kommt (Pädagogium).

Die Allgemeinbildung bewegt sich in streng wissenschaftlichen Bahnen; bei der Berufsbildung ist neben der Vermittlung des theoretischen Wissensstoffes in ausgiebigster Weise die Einführung in die Volksschulpraxis zu pflegen.

Die **Seminarabschlussprüfung** zerfällt in einen allgemein wissenschaftlichen und einen beruflichen Teil.

Um eine einheitliche Bildung und Erziehung der Volksschullehrer zu garantieren, sind Präparandenschule und Lehrerseminar zu siebenkürsigen Lehrerbildungsanstalten zu vereinigen.

3. Die **Universität.** Die Volksschullehrer sind auf Grund der Seminarabschlussprüfung zum Hochschulstudium berechtigt. Dieses kann sich auf allgemein wissenschaftliche Fächer und auf spezielles Berufsstudium erstrecken.

An den Universitäten sind selbständige Lehrstühle für Pädagogik zu errichten, denen pädagogische Seminare und Übungsschulen anzugliedern sind.

4. Die **Anstellungsprüfung.** Sie hat sich nur auf die Berufsbildung (in Theorie und Praxis) zu erstrecken.

Die bisher für die Schulpraktikanten und Hilfslehrer vorgeschriebenen Zwangsfortbildungskonferenzen sind aufzuheben. An ihre Stelle können freie Konferenzen aller Lehrkräfte eines Bezirkes treten, in denen diese die Früchte ihres Studiums und ihre Erfahrungen in der Schularbeit in gegenseitig befruchtender Weise austauschen.

C. **Erziehung.** Der Charakter unseres gesamten Volksschulwesens setzt eine Erziehung der Lehrer in christlichem Geiste voraus. Diese, wie ein erfolgreicher Unterricht, werden am besten gewährleistet:

1. durch geeignete **Lehrerbildner**; an den Lehrerbildungsanstalten ist konsequent das Fachlehrersystem durchzuführen; von den Lehrerbildnern ist zu verlangen: Absolvierung des Lehrerseminars (mindestens mit Note II), vier Semester Hochschulstudium mit einer Abschlussprüfung, sowie vier Jahre Unterrichtspraxis in den erwähnten Fächern, bezw. in der Volksschule (Volksschulpraxis

ist von allen Lehrerbildnern zu fordern, die im Lehrerseminar berufliche Fächer zu lehren haben);

2. durch gute **Lehrbücher**; diese müssen objektiv abgefaßt sein und die neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung berücksichtigen; Leitfäden sind als Unterrichtsbücher abzulehnen;

3. durch **Anstalts-erziehung** der Präparandenschüler.



Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

Der Katholische Kirchengänger. Monatschrift für katholische Kirchenmusik, Organ des Cäcilien-Vereins der Erzdiözese Freiburg. Verlag der K.-M.-Gesellschaft St. Gregor m. b. H. in Beuron. 23. Jahrgang 1910. Nr. 8 und 9. (Aug.-Sept.)

Inhalt: Mitteilungen der Redaktion. — Zwei interessante Nachbarn. Von P. G. Molitor. Liturgische Miscellen. — Jahresbericht der kirchenmusikalischen Jahreskurse in Beuron. — Vereinsnachrichten. — Mitteilungen. — Verschiedene Besprechungen.

Dichterstimmen der Gegenwart. Illustr. Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo van Heemstede. Verlag: Peter Weber, Baden-Baden.

Inhalt des Augustheftes: Gedichte. — Ferdinand von Saar, Biographie von J. K. Ratislav. — Gedichte. — Jüdische und himmlische Liebe, eine Allegorie von Th. Korte. — An der Halbe, Skizze von M. Silbing. — Gedichte. — Alte und neue Bücher. — Mosaik. — Musikbeilage: „Sterne“, Marienlied von P. Viktor Eder, Op. 37.

Freiligrath. Es soll im folgenden auf eine Ausgabe der Werke Freiligraths hingewiesen werden im Anschluß an unsern Freiligrath-Aufsatz in Nr. 29. Es gibt nicht viele Ausgaben der Werke Freiligraths, noch weniger Biographien. Und doch bietet das Leben und Dichten dieses deutschen Poeten sehr viel, was zur Beschäftigung mit ihm heute wieder Anlaß bieten könnte. Als Dichter hat er Deutschlands Wiedergeburt mitzubereiten geholfen und besungen, und als Mensch zeigte er manch warmen Zug in dem ergreifenden Auf und Ab von Dichterruhm, Verbannung und Wiedererhebung auf den Schild des Vaterlandes. Eine vollständige Ausgabe der Werke Freiligraths in Bong's Goldner Klassikerbibliothek sei hier genannt, nicht so sehr im Sinn gewöhnlicher Buchbesprechungen, als in der Absicht, das Interesse am Dichter zu fördern. Die der Ausgabe vorausgeschickte Lebensbeschreibung von Prof. J. Schering beruht auf Originalmaterialien und besonders auf dem brieflichen Nachlaß. Auf mehr als 1600 Seiten werden dann die Gedichte der Jugend und des Alters, die sozialen und politischen Gedichte, das Glaubensbekenntnis, Ca ira, Übersetzungen aus dem Französischen, Englischen und Italienischen, der Eggestenstein und Briefe in Auswahl in dem an diesen Ausgaben gewohnten klaren, sauberen Druck auf gutem Papier und in geschmackvollem Einband geboten. Zur Beschäftigung mit Freiligrath sei diese gediegene Ausgabe empfohlen (sechs Teile in 2 Bänden nur 4 Mk.).

Busemann, Der Pflanzenbestimmer. Eine Anleitung, ohne Kenntnis des künstlichen oder eines natürlichen Systems die in Deutschland häufiger vorkommenden Pflanzen zu bestimmen. Mit 12 farbigen, 6 schwarzen Tafeln und 367 Textabbildungen. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde.

Jetzt, wo draußen die Natur in ihrem schönsten Schmucke steht, wo Bäume und Sträucher mit Grün bekleidet sind und tausende und abertausende Blumen von dem unermesslichen Reichtum der Pflanzenwelt zeugen, treibt es den Naturfreund hinaus ins Freie und wohl an jedem bewahrheitet sich Schillers Wort: „Wohl dem! Selig muß ich ihn preisen, der in der Stille der ländlichen Flur, fern von des Lebens verworrenen Kreisen kindlich liegt an der Brust der Natur.“ Wie mancher wird auf seinen Ausflügen bedauert haben, daß eine Anleitung fehlt, die ihm ermöglicht, ohne Kenntnis des künstlichen oder eines natürlichen Systems die in Deutschland häufiger vorkommenden Pflanzen zu bestimmen. Dem Mangel hilft das soeben erschienene Werk „Der Pflanzenbestimmer“ von L. Busemann, Kgl. Seminarlehrer“ ab. In anregender und belehrender Weise vermittelt das Buch auch dem Laien ohne Vorkenntnisse die Bekanntschaft der heimatischen Flora. In sehr übersichtlicher Weise (es sind Gruppen gebildet worden, die dem natürlichen Standorte und der Blütezeit entsprechen) beschreibt Busemann alle häufiger vorkommenden Pflanzen. Sehr wertvolle Beigaben sind eine Alpenflora, eine Darstellung der Meerstrandpflanzen und das vom kaiserlichen Gesundheitsamt herausgegebene Pilzmerkblatt. Besonders hervorzuheben ist die überaus reiche Illustration des Buches: sie umfaßt 12 farbige, 6 schwarze Tafeln mit über 100 Bildern und 367 Textabbildungen.

Wer der Natur nicht fremd gegenübersteht und Interesse für die Pflanzenwelt hat, der lasse sich in der nächsten Buchhandlung „Busemann, Der Pflanzenbestimmer“ vorlegen. Das Werk ist ein reichlich fließender Quell der Belehrung; es kostet dauerhaft gebunden nur Mk. 3.80.

Wilhelm Leibl. Aus seinem Lebenswerk. Eine Kunstgabe. 14 Blätter des Meisters in vollkommener Doppelton-Reproduktion

auf Kunstdruckpapier in Umschlag von Prof. J. V. Ciffara und mit einer Einleitung von Otto Gebhardt. Zusammen 1 Mark. Verlag von Jos. Scholz in Mainz.

In den Werken eines Meisters spiegelt sich sein Leben frei vom Alltäglichen, das eines jeden Menschen eigentliches Sein umspinnt. Was er zu sagen weiß an wahrhaft Menschlichem, spricht klar und eindringlich zu uns aus dem Wirken eines Schaffenden, welchem Stande er auch angehören mag. Den echten Wert, den er dem Leben abgerungen, hinterläßt er seinem Volke, ja der Menschheit als unvergängliches Vermächtnis, und auf Männer dieser Art weist uns das Wort: „Und ihre Werke folgen ihnen nach.“ — Im Sinne dieser Worte aus der Einleitung ist eine neue Kunstgabe der Freien Lehrervereinigung zu Berlin (Verlag von Jos. Scholz, Mainz) zu begrüßen, die eine Auswahl aus dem Lebenswerke des großen Malers Wilhelm Leibl in der Absicht bringt, diesen genialen Künstler, der zwar schon der engeren Gemeinschaft seiner Fachgenossen ebenso wie der Kritik als ein Großer gilt, auch den weiteren kunstliebenden Kreisen unseres Vaterlandes bekannt zu machen. Aus den Werken Wilhelm Leibls tritt uns eine starke und aufrechte Persönlichkeit entgegen; Liebe zum Wahrhaften, eine lebendige Freude am Ursprünglichen, wie eine schier unendliche Hingabe an den jeweiligen Gegenstand der Darstellung kennzeichnen sein Schaffen. Nichts war ihm zu gering, um es mit aller Liebe durchzubilden, deshalb muten uns seine Bilder bei aller Einfachheit so groß an. Die deutsche Jahrhundert-Ausstellung in Berlin brachte dem Kunstfreunde eine Anzahl seiner hervorragendsten Werke zu Gesicht, und diejenigen, welche Wilhelm Leibl noch nicht näher kannten, waren hingerissen von der wundervollen Fülle seiner Eigenart. Diesem Eindruck wird man sich auch den vorliegenden Reproduktionen gegenüber nicht entziehen können. Das Heft enthält fünfzehn der schönsten, sein ganzes künstlerisches Schaffen charakterisierende Bilder, die vorzüglich in Doppelton-Kunstdruck wiedergegeben sind. Außer dem bekannten und ganz einzigen Bilde „Die Dorfpolitiker“ enthält die Kunstgabe noch in fein abgestimmten Grundtönen des Meisters Selbstporträt, ferner die Gemälde: Birkenhahnjäger, Bauernmädchen, Frhr. v. Perfall als Jäger, Dachauer Bäuerinnen, In der Küche, Wildschützen, Tischgesellschaft, Dame in Schwarz, Im Atelier, Pariserin, Bauernmädchen bei der Arbeit und Bauernjäger. Wir können auch angesichts dieser neuen ganz prächtigen, besonders auch drucktechnisch sehr gelungenen Gabe nur wiederholen, worauf wir schon mehrfach hingewiesen haben, daß sich die Freie Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin mit ihren wohlfeilen Markausgaben ein entschiedenes Verdienst um die Kunstkultur in weiten Kreisen erworben hat. Jeder Kunstfreund sollte die Hefte im Hause haben. Und was umfassen die bisherigen acht Kunstgaben (je 1 Mark) nicht alles: Nathel, Thoma, Uhde, Steinhausen, Segantini. In diesen Namen tut sich allein schon eine ganze Welt von Schönheit und Genuß auf, die für wenigstens von jedem erworben werden kann.

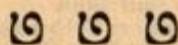
Die Lehre von der Lautbildung. Von Prof. Dr. L. Sütterlin. 8°. 191 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 60). Geheftet Mk. 1.—, in Originalleinenband Mk. 1.25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

Das menschliche Sprechen und der dabei hauptsächlich mitspielende äußere Vorgang der Lautbildung ist etwas so hergebrachtes und gewohntes, daß man ihm für gewöhnlich keine besondere Beachtung schenkt. Darum weiß man auch selten etwas Sicheres über sein Wesen, seine Entstehung und seine Bedingungen und versteht im Bedarfsfalle weder die Stimme geschickt und haushälterisch zu verwenden, noch bei Krankheit und Schwächung die ihr dienenden Werkzeuge zu schonen. So wird das vorliegende Büchlein aus der Feder eines unserer besten Phonetiker jedem willkommen sein, der sich über eine Gruppe der interessantesten Vorgänge im menschlichen Organismus, sowie eine der wichtigsten Voraussetzungen für die meisten Berufe, unterrichten will. In 5 Abschnitten werden nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der Lautwissenschaft die Sprachwerkzeuge in Ruhe und Bewegung beschrieben; als Ergebnis der letzteren schließt sich daran die Behandlung der Sprachlaute. Diese werden erst einzeln vorgeführt, dann in Verbindungen, in Lautgruppen und in der Silbe, mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Schreibung. Zum Schluß ist die Rede von der Bühnensprache und Gesangssprache, sowie von der gewählten Umgangssprache. Die große Anzahl der beigelegten Abbildungen, die entweder die bei der Forschung verwendeten Hilfsmittel veranschaulichen oder wichtige Lautstellungen, Munddurchschnitte und Gaumenbilder wiedergeben, erleichtern die Lektüre. Die Darstellung ist trotz der zum Teil höchst schwierigen Probleme einfach und anschaulich, dem Charakter der Sammlung entsprechend, für das Verständnis weitest Kreise berechnet. In erster Linie wird das Büchlein natürlich die Angehörigen jener Berufe interessieren, die eine klare und schöne Sprache bzw. Stimme beanspruchen oder beanspruchen sollten, also Lehrer und Lehrerinnen, Schauspieler und Sänger, Geistliche, Juristen, Politiker und Offiziere; da aber wohl jedermann schon erfahren hat, wie wichtig im Leben die Beherrschung der Stimme ist, so dürfe das wirklich preiswerte Werkchen (191 S., geb. nur Mk. 1.25) die weite Verbreitung finden, die es verdient.

Ueber Zweihundert deutsche Handelsbriefe für junge Kaufleute nebst Angaben der zum Übersetzen in das Französische und Englische wichtigsten Wörter und Fachausdrücke in diesen Sprachen von Wilh. Röhrich in Göttingen. Gr. 8°, 116 S., 4.

Auflage 1909 in Originalleinenband Mk. 1.80. Verlag von G. A. Gloeckner, Leipzig.

Das Buch soll einem zweifachen Zwecke dienen; es soll einerseits einen Einblick in die mannigfachen Geschäftsverhältnisse gewähren und andererseits die Anwendung der entsprechenden französischen und englischen Ausdrücke an Stelle der deutschen erleichtern. Beiden Aufgaben wird der bekannte Verfasser in jeder Weise gerecht. Die Briefe sind kurz und bündig abgefaßt, für Jedermann leicht verständlich und lassen erfreulicherweise das saloppe Kaufmannsdeutsch vermischen, das heute noch in manchen sogenannten kaufmännischen Musterbriefen vorherrscht; dem Lernenden ist beim Studium dieser Aufsätze Gelegenheit gegeben, sich in allerlei Geschäftseinrichtungen und die daraus entstehenden Besonderheiten einzuführen. Auch in der Auswahl der französischen und englischen Wörter beschreitet der Verfasser den goldenen Mittelweg, da das angeführte Französische und Englische, wie Röhrich mit Recht bemerkt, dem Lernenden nicht zur Eselbrücke werden soll; letzterer muß sich die richtige grammatische Form selbst bilden, um nicht zum gedankenlosen Abschreiber zu werden. Das Werk kann daher zur Anschaffung für das Selbststudium junger Kaufleute bestens empfohlen werden.



Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Baier, Karl, Hilfslehrer in Wieds, wird Hauptlehrer in Hilsbach, A. Stinsheim. Eck, Theodor, Schulverwalter in katholisch Kernenbrunn, A. Triberg, wird Hauptlehrer daselbst. Egel, Wilhelm, Unterlehrer in Singheim, wird Hauptlehrer in Schiftung, A. Baden. Müller, Otto, Unterlehrer an Taubstummenkurse Heidelberg, wird Hauptlehrer in Buchenberg, A. Bilingen. Stier, Wilhelm, Schulverwalter in Meisenheim, wird Hauptlehrer in Bettingen, A. Wertheim. Vollmer, Eduard, Hilfslehrer in Oberried, wird Hauptlehrer in Lembach, A. Bonndorf.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

Dieter, Johannes, von Schwanenbach nach St. Georgen, A. Bilingen. Gamber, Konrad, von Ittlingen nach Heildesheim, A. Bruchsal. Hokenberger, Ludwig, von Unteröwisheim nach Meisenheim, A. Lahr. Künzig, Hieronymus, von Forst nach Stettfeld, A. Bruchsal. Welz, Friedrich, von Barnhals nach Winden, A. Baden.

b. Unständige Lehrer:

Albert, Robert, Hilfslehrer in St. Leon, als Unterlehrer nach Dittwar, A. Tauberbischofsheim. Anzlinger, Karl, Unterlehrer, von Mönchzell nach Mückenloch, A. Heidelberg. Bader, Friedrich, Hilfslehrer, von Littenweiler nach Waldau, A. Neustadt. Bär, Otto, Hilfslehrer in Herbolzheim, A. Mosbach, wird Unterlehrer daselbst. Baumgartner, Hermann, Hilfslehrer, von Karlsruhe nach Bretten. Baust, August, Hilfslehrer, von Vegelschurst nach Dundenheim, A. Lahr. Bender, Fritz, Hilfslehrer in Heidelberg, als Unterlehrer nach Kirrlach, A. Bruchsal. Bergmann, Willy, Unterlehrer in Weil, A. Lörrach, wird Schulverwalter daselbst. Bertram, Elisabeth, Unterlehrerin, von Willstätt nach Haltingen, A. Lörrach. Beuter, Max, Unterlehrer in Döggingen, als Hilfslehrer nach Konstanz. Bilger, Marie, Hilfslehrerin in Meersburg, als Unterlehrerin nach Hilzingen, A. Engen. Blum, Frida, Unterlehrerin, von Sulzfeld nach Eppingen. Bopp, Hildegard, Hilfslehrerin, von Reudorf nach Ostersheim, A. Schwetzingen. Bracher, Josephine, Unterlehrerin in Kirckheim, als Hilfslehrerin nach Kappelrodeck, dann als Unterlehrerin nach Forst, A. Bruchsal. Brandenstein, Rosa, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Kollnau, A. Waldkirch. Fritsch, Elsa, Unterlehrerin, von Kircklinbergen nach Altenweg, A. Neustadt. Brumig, Friedrich, Unterlehrer, von Steinen nach Neckarbischofsheim, dann nach Eichstetten, A. Emmendingen. Bühn, Emma, Unterlehrerin, von Buchholz nach Ebersteinburg, A. Baden. Bundschuh, August, Unterlehrer, von Osterburken nach Schriesheim, A. Mannheim. Cramer, Agnes, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Friedrichstal, A. Karlsruhe. Dedel, Elisabeth, Hilfslehrerin in Pforzheim, als Unterlehrerin nach Mannheim. Derfs, Katharina, Hilfslehrerin in Weil, A. Lörrach, wird Unterlehrerin daselbst. Dötsch, Heinrich, Hilfslehrer, von Schöllbrunn nach Herbolzheim, A. Mosbach. Dorn, Marie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Denzlingen, A. Emmendingen. Dudek, Gertrude, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Leiberstung, A. Bühl. Duhs, Sophie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Weinheim. Dummel, Matthäus, Schulverwalter, von Stettfeld nach Reichenbach, A. Offenburg. Eck, Albert, Unterlehrer in Siegelau, als Hilfslehrer nach Odenheim, A. Bruchsal. Eckhardt, August, Unterlehrer, von Gersbach nach Helmlingen, A. Kehl. Emmerich, Isidor, Unterlehrer in Kirrlach, als Hilfslehrer nach Bodman, A. Stockach. Englert, Karl, Unterlehrer, von Eppingen nach Sulzfeld, A. Eppingen. Evers, Leonhard, Hilfslehrer in Bilingen, wird Unterlehrer daselbst. Fath, Anna, Unterlehrerin in Neckargerach, als Hilfslehrerin nach St. Ilgen, A. Heidelberg.

Feldbauer, Henriette, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Rheinsheim, A. Bruchsal. Fischer, Emmy, Unterlehrerin in Heidelberg, als Hilfslehrerin nach Fahrna, A. Schopshelm. Frank, Joseph, Hilfslehrer, von Langenbach, A. Billingen, nach Böhrenbach, A. Billingen. Friß, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Sandhofen, A. Mannheim. Funk, Hans, Hilfslehrer, von Realprogymnasium mit Realschule Waldshut nach Mörtelstein, A. Mosbach. Geisert, Hermann, Unterlehrer in Forst, als Schulverwalter nach Karlsruh, A. Säckingen. Göhinger, Frida, Schulverwalterin in Sulz, A. Lahr, wird Hilfslehrerin daselbst. Gottstein, Frida, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Stadelhofen, A. Oberkirch. Gräßlin, Luise, Zeichenlehrkandidatin, zur Stellvertretung an Höhere Mädchenschule Baden. Gregori, Ludwig, Unterlehrer, von Niederschopshelm nach Siegelau, A. Waldkirch. Griesbaum, Berta, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Liptingen, A. Stockach. Groß, Sophie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Rielasingen, A. Konstanz. Habermann, Friedrich, Unterlehrer in Radoßzell, als Hilfslehrer nach Reute, A. Emmendingen. Hafen, Matthäus, Unterlehrer, von Eisenbach nach Ulm, A. Bühl. Hartmann, Karl, Hilfslehrer in Offenburg, als Unterlehrer nach Kirchheim, A. Heidelberg. Haselbacher, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Neckargerach, A. Eberbach. Haß, Joseph, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Freiburg. Hauck, Alfred, Unterlehrer, von Drschweiler nach Buchheim, A. Neßkirch. Heilig, August, Unterlehrer in Ettlingen, als Hilfslehrer an Seminarübungsschule daselbst. Heppler, Andreas, Hilfslehrer in Nimburg, als Unterlehrer nach Neckarbischofsheim, A. Sinsheim. Hermann, Anna, Schul-

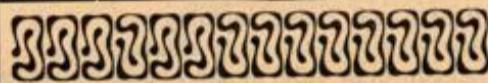
kandidatin, als Hilfslehrerin nach Bergshaupten, A. Offenburg. Herold, Alfred, Schulverwalter, von St. Georgen, A. Billingen, nach Schwanenbach, A. Triberg. Hillenbrand, Karl, als Unterlehrer nach Asbach, A. Mosbach. Hobel, Isaak, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Altdorf, A. Eitenheim. Hofmann, Else, Unterlehrerin, von Eberbach nach Heidelberg, A. Bruchsal. Holoch, Lioba, Unterlehrerin, von Ruzbach nach Singen, A. Konstanz. Holschuh, Theodor, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Diedelsheim, A. Bretten. Horbach, Friedrich, Hilfslehrer, von Pforzheim nach Weingarten, A. Durlach. Huber, Anna, Unterlehrerin, von Ulm, A. Bühl, nach Eisenbach, A. Neustadt. Huber, Emil, Unterlehrer, von Wolsach nach Niederschopshelm, A. Offenburg. Huber, Karl, Hilfslehrer in Osterburken, A. Adelsheim, wird Unterlehrer daselbst. Imhof, Karl, Unterlehrer, von Ebersteinburg nach Buchholz, A. Waldkirch.

3. In den Ruhestand tritt:

Verberich, Ludwig, Hauptlehrer in Bruchsal. Vossch, Leopold, Hauptlehrer in Reichenbach, A. Offenburg. Gilbert, Johann, Hauptlehrer in Schluchtern. Goldschmidt, Julius, Hauptlehrer in Karlsruhe. Köpf, Fridolin, Hauptlehrer in Fischbach. Schumacher Leopold, Hauptlehrer in Oberwolfach. Waldkirch, Ernst, Hauptlehrer in Oberrach. Wimpfheimer, Simon, Hauptlehrer in Altdorf.

4. Aus dem Schuldienst tritt aus:

Frieße, Johanna, Unterlehrerin in Bruchsal. Kaiser, Adam, Hilfslehrer in Bruchsal. Riedel, Dora, Hilfslehrerin in Wertheim.



Feuilleton.

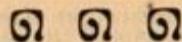


Der Mensch und die Natur.

Die Natur mit Herrschergewalt umspannend,
 Seht der Mensch nun stolz auf der Erde Nacken
 Seinen Fuß. — O mächtiger Herr der Erde,
 Bist du nun glücklich?

Seltzam, seltzam! Höher von Tag zu Tage
 Wächst ihm über'm Haupte sein glänzend Glend.
 Mit dem Glend wächst die Begier.
 Der Dämon lächelt im Stillen.

Robert Hamerling.



Brigitta.

Von Adalbert Stifter.

Mit diesen Worten setzte sie ihr Pferd in Schritt und ritt langsam, damit ich ihr folgen konnte, zwischen den hohen grünen Maisbüscheln den Abhang hinan. Ich ging hinter ihr her und hatte Gelegenheit, meine Blicke auf die Umgebung richten zu können — und in der Tat, ich bekam immer mehr Ursache, mich zu verwundern. Wie höher wir kamen, öffnete sich zusehends das Tal hinter uns, ein ganzer ungeheurer Gartenwald lief von dem Schlosse in die Berge hinein, die hinter ihm begannen, Alleen streckten sich gegen die Felder, ein Wirtshausstück nach dem andern legte sich bloß und schien in trefflichem Stande. Ich habe nie dieses lange, fette, frische Blatt des Maises gesehen, und nicht ein Gräschen war zwischen seinen Stengeln. Der Weinberg, an dessen Rande wir eben ankamen, erinnerte mich an die des Rheines, nur habe ich am Rheine nicht dieses derbe Trogen und Strogen von Blatt und Reben gesehen, wie hier. Die Ebene zwischen den Kastanien und dem Schlosse war eine Wiese, so rein und sanft, als wäre Samt gebreitet; sie war mit eingehetzten Wegen durchschnitten, in denen die weißen Rinder des Landes wandelten, aber glatt und schlank, wie Hirsche. Das ganze hob sich wunderbar von dem Steinsfelde ab, das ich heute durchwandelt hatte und das jetzt in der Abendluft draußen lag und in den rötlich spinnenden Strahlen heiß und trocken hereinsah zu dieser kühlen grünen Frische.

Indessen waren wir zu einem jener weißen Häuschen gelangt, wie ich mehrere im Grün der Rebengelände zerstreut wahrgenommen hatte, und das Weib sagte zu einem jungen

Manne, der trotz des heißen Juniabends in seinem zottigen Pelze saß und vor der Tür des Häuschens allerlei hantierte: Milosch, der Herr will heute noch nach Uwar, wenn du etwa die zwei Weidebraunen nähmest, ihm einen gäbest und ihn bis zum Galgen geleitest.

Ja, erwiderte der Bursche und stand auf.

Jetzt geht nur mit ihm, er wird Euch schon richtig führen, sagte das Weib und wendete ihr Pferd, um des Weges zurück zu reiten, den sie mit mir gekommen war.

Ich hielt sie für eine Art Schaffnerin und wollte ihr ein namhaftes Geldstück für den Dienst geben, den sie mir soeben geleistet hatte. Sie aber lachte nur und zeigte hierbei ein Reihe sehr schöner Zähne. Durch den Weinberg ritt sie langsam hinab, dann hörten wir aber bald darauf die schnellen Hufschläge ihres Pferdes, wie sie über die Ebene flog.

Ich steckte mein Geld wieder ein und wendete mich zu Milosch. Dieser hatte einweilen zu seinem Pelze einen breiten Hut aufgesetzt und führte mich nun eine Strecke in den Weinpflanzungen fort, bis wir in eine Talkrümme stiegen und auf Wirtschaftsgebäude stießen, aus denen er zwei jener kleinen Rosse zog, wie man sie auf den Haiden dieses Landes antrifft. Meines sattelte er, seines bestieg er, wie es war, und sofort ritten wir in die Abenddämmerung hinein dem dunkeln Osthimmel entgegen. Es mochte ein sonderbarer Anblick gewesen sein: der deutsche Wandersmann samt Ränzlein, Knotenstock und Kappe zu Pferde sitzend, neben ihm der schlanke Ungar mit rundem Hute, Schnurrbart, Zottelpelz und flatternden weißen Beinkleidern — beide in Nacht und Wüste reitend. In der Tat war es eine Wüste, in die wir jenseits der Weinberge gerieten, und die Ansiedelung war wie eine Fabel darinnen. Eigentlich war die Wüste wieder mein altes Steinsfeld, und zwar sich selber so gleich geblieben, daß ich wähnte, wir ritten denselben Weg zurück, den ich gekommen war, wenn nicht das schmutzige Rot, das noch hinter meinem Rücken am Himmel glühte, mich belehrt hätte, daß wir wirklich gegen Morgen ritten.

Wie weit ist es noch nach Uwar? fragte ich.

Es sind noch anderthalb Meilen antwortete Milosch.

Ich fügte mich in die Antwort und ritt hinter ihm her, so gut ich konnte. Wir ritten an denselben unzähligen grauen Steinen vorbei, wie ich sie heute den ganzen Tag zu Tausenden gezählt hatte. Sie glitten mit falschem Lichte

auf dem dunkeln Boden hinter mich, und weil wir eigentlich auf trockenem, sehr festem Moore ritten, hörte ich keinen Hufschlag unserer Pferde, außer wenn zufällig das Eisen auf einen der Steine schlug, die sonst diese Tiere, an derlei Wege gewöhnt, sehr gut zu vermeiden wissen. Der Boden war immer eben, nur daß wir zwei oder drei Mulden hinab und hinan gestiegen waren, in deren jeder ein starrer Strom von Kieselgerölle lag.

Wem gehört das Anwesen, das wir verlassen haben? fragte ich meinen Begleiter.

Maroshely, antwortete er.

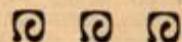
Ich wußte nicht, weil er die Worte schnell vor mir reitend gesprochen hatte, ob dies der Name des Besitzers sei, oder ob ich überhaupt recht verstanden habe; denn die Bewegung erschwerte das Sprechen und Hören.

Endlich ging ein blutrotes Stück Mond auf, und in seinem schwachen Lichte stand auch schon das schlanke Gerüste auf der Haide, das ich für das Ziel meiner Begleitung hielt.

Hier ist der Galgen, sagte Milosch, dort unten, wo es glänzt, rinnt ein Bach, daneben ist ein schwarzer Hausen, auf den geht zu, es ist eine Eiche, auf der sonst die Übeltäter aufgehängt worden sind. Jetzt darf das nicht mehr sein, weil ein Galgen ist. Von der Eiche beginnt ein gemachter Weg, an welchem junge Bäume zu beiden Seiten stehen. Auf dem Wege geht etwas weniger als eine Stunde fort, dann zieht an der Glockenstange des Bitters. Hört, wenn auch nicht zugesperrt ist, geht doch nicht hinein; es ist wegen der Hunde. Zieht nur an der Glockenstange. So, jetzt steigt ab und macht den Rock besser zu, daß ihr nicht das Fieber bekommt.

Ich stieg ab, und obwohl ich mit meiner Belohnung bei der Schaffnerin nicht gut angekommen war, bot ich doch Milosch auch wieder eine. Er nahm sie an und steckte sie in den Pelz. Dann haschte er nach dem Zügel meines Pferdes, wandte sich und flog eilends davon, ehe ich nur sagen konnte, er möge dem Herrn der Pferde meinen Dank melden, daß ich so unbedingt auf einem in der Nacht fortreiten durfte. Offenbar hatte er von dem Orte weg getrachtet. Ich blickte hin. Es standen zwei Säulen und darauf war ein Querbalken. So ragte es in das gelbe Mondlicht empor. Oben lag etwas wie ein Kopf. In der Tat aber mochte es irgend eine Erhöhung sein. Ich ging weiter, gleichsam als ob das Gras der Haide hinter mir lispelte und sich etwas am Fuße des Galgens rührte. Von Milosch war nicht mehr das Geringste zu vernehmen, als sei er gar nie dagewesen. Ich kam sogleich zur Todeseiche. Der Bach

schillerte und glänzte und ringelte sich um Binsen, wie eine tote Schlange. Daneben war der schwarze Bau des Baumes. Ich ging um ihn herum, und jenseits war ein gerader weißer Weg, von dem Monde beschienen. Der Weg war gestampft und hatte Gräben und eine Allee junger Pappeln. Es tat mir wohl, daß ich wieder meine Schritte schallen hörte, wie es daheim in unserem Lande auf den Wegen der Fall ist.



The Rainy Day.

The day is cold, and dark, and dreary;
It rains, and the wind is never weary;
The vine still clings to the mouldering wall,
But at every gust the dead leaves fall,
And the day is dark and dreary.

My life is cold, and dark, and dreary;
It rains, and the wind is never weary;
My thoughts still cling to the mouldering Past,
But the hopes of youth fall thick in the blast,
And the days are dark and dreary.

Be still, sad heart! and cease repining:
Behind the clouds is the sun still shining;
Thy fate is the common fate of all,
Into each life some rain must fall,
Some days must be dark and dreary.

(Longfellow).

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der **Maltenschen Anstalt für Licht- und Wasserkuren, Baden-Baden**, bei, worauf besonders zu achten ist.

„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verfehlungen viele Schreibereien zc. erspart werden.

Zu beziehen zu **Mk. 1.—, 1.20, 1.50** bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „**Unitas**“, Bühl
Expedition der „**Badischen Lehrerzeitung**“.

Spöhrer'sche

Höhere Handelsschule Calw

im württembergischen Schwarzwald.

Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmonatliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme 1. Juli 1910

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.

Königlicher Hoflieferant. In Deutschland höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Agitiert für die „**Badische Lehrerzeitung**“ und wendet ihr Anzeigen zu.

Druck und Verlag der „**Unitas**“ in Achern-Bühl (Baden).

Prospekt frei. Garantie Zurücknahme.



Franko-Lieferung.

Auch mit und ohne Spiritusheizung. Solid gearbeitet sind meine Wannen. Preis v. 13 Mk. an. Tausendfach bewährt. Geeignet für Halb-, Voll- u. Sitzbäder, sow. Dampfschwitzbäder. Glänzende Zeugnisse.

Bernh. Hähner, Chemnitz No. 554 b.
Vertreter überall gesucht.

Bülow-Pianino

sehr gutes Instrument, fast neu, ist mit Garantieschein sehr billig abzugeben bei

Fr. Siering
Mannheim C. 8. Nr. 8.

Auf Wunsch Franko-Probefsendung ohne Kaufverpflichtung. — **Abbildung frei.**

August Dürrschmidt,
Markneukirchen Nr. 192.



Fabrik und Verlandhaus. Vortrefflichste direkte Bezugsquelle. Vortreffliche Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine. Preisliste frei. Rabatt. Garantie.



Schuster & Co.
Markneukirchen Nr. 417.

Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Stuls und einzelne Teile. Probesendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

Für den Inseratenteil verantwortlich: **B. Köfer** in Achern.